



Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 48

Hamburg 13, Parkallee 86 / 30. November 1963

3 J 5524 C

Dem Gedenken John F. Kennedys

EK. Über dem Abend des letzten Freitag lag bei uns eine geradezu unheimliche Stimmung. So gegen 20 Uhr dieses 22. November 1963 zuckten über Hamburg und anderen Städten des Nordens grelle Blitze eines verfrühten Wintergewitters. Schwere Stürme — zuzeiten fast von Orkanstärke — hatten die See draußen aufgewühlt und nur noch ganz große und kräftige Schiffe konnten die Ausfahrt wagen. Hochwasserwarnungen von der Küste und aus dem Binnenland lagen vor. Vor Hagelschauern flüchtete man in den Frieden der Häuser, stellte die Rundfunkgeräte und Fernsehapparate an, um sich ein wenig zu entspannen, und dann erschrak man plötzlich, bis ins Herz. **Wie ein Donnerschlag traf uns — ganz unvorbereitet — die furchtbare Kunde aus Amerika, die wohl zunächst nur die wenigsten glauben wollten.** Während wir wie die Bürger der USA ahnungslos unsere Alltagspflichten erfüllten, hatte sich in der Großstadt Dallas im amerikanischen Staat Texas Entsetzliches ereignet. Mordkugeln eines fanatischen Verbrechers hatten auf einer triumphalen Rundfahrt den Präsidenten der Vereinigten Staaten, John Fitzgerald Kennedy, in Kopf und Rücken tödlich getroffen. Der so junge leitende Staatsmann der größten freien Nation der Welt, der eben noch lachend einer begeisterten Menge zugewinkt hatte, brach blutüberströmt zusammen und wurde sofort in ein Krankenhaus geschafft. Die fieberhaften Bemühungen der Ärzte, ihn zu retten, blieben erfolglos. Etwa eine halbe Stunde nach dem ruchlosen Anschlag, um 20 Uhr mitteleuropäischer und am frühen Nachmittag amerikanischer Zeit, schloß John Kennedy, erst 46 Jahre alt, für immer die Augen.

Trauer und Erschütterung

Es gibt diesseits und jenseits des Ozeans keinen menschlich Denkenden und Fühlenden, der nicht von dieser Schreckensbotschaft bis ins Innerste aufgewühlt und erschüttert wurde. Eine Welle herzlichen Mitgefühls und stärkster Anteilnahme ging um die ganze Welt. Sie gelten zuerst der Familie, vor allem der jungen Gattin, die das Furchtbare miterleben mußte und der ein Augenblick das Teuerste raubte. Sie gilt ebenso der uns eng befreundeten amerikanischen Nation, die am 22. November durch Meuchlerhand einen ihrer ganz großen Söhne für immer verlor. Wieviel Freunde und Bewunderer der verewigte Präsident — der noch im Sommer dieses Jahres in Berlin, in Köln, Frankfurt und Bonn mit herzlichem Jubel empfangen wurde — unter den Deutschen hatte, das hat sich an jenem dunklen Freitagabend und in allen diesen Tagen bewegend gezeigt. **Menschen aller Stände, Männer und Frauen, Jugend und Alter haben ausgesprochen, was ihnen in dieser ersten Stunde auf dem Herzen lag.** Sie haben in ganz schlichten Worten gesagt, was sie empfinden. Es hat unter uns viele gegeben, die daran dachten, daß John Kennedy nun

ebenso mitten in vollem, hoffnungsvollem Schaffen den gleichen bitteren Tod erlitt wie Abraham Lincoln, der Retter und zweite Schöpfer der nordamerikanischen Union, der große Sklavenbefreier und der Vorkämpfer der Freiheit für alle. Nach dem siegreichen Abschluß des so opfervollen Bürgerkrieges, in der Stunde seines vollen Erfolges, fiel Präsident Lincoln am 15. April 1865 dem Attentat des Schauspielers Wilke Booth, eines halbverrückten Fanatikers während einer Theatervorstellung in Washington zum Opfer. Der Verlust, den die Vereinigten Staaten in so kritischer Zeit erlitten, war unersetzlich und hat sich sehr schwer ausgewirkt. Noch zwei weitere Präsidenten der USA sind Mordanschlägen erlegen: Garfield im Jahre 1881 und William Mac Kinley im Jahre 1901.

Eine große Persönlichkeit

Wir wissen: dies ist eine sehr ernste, sehr schwere Stunde nicht nur für das amerikanische Volk. Ein junger, ein sicherlich hochbefähigter Staatsmann, zugleich Oberhaupt der Nation und Regierungschef, ein Mann kühner und großer Pläne, ein großer Vorkämpfer für den echten Frieden und die Freiheit aller, ist nicht mehr. Zu neuen Grenzen vorzustößen, neue Möglichkeiten zu erschließen, Recht zu schaffen und zu behaupten für alle Völker, war sein Streben, das er in seiner berühmten Ansprache beim Amtsantritt Anfang 1961 deutlich verkündet hat. **Er hat eine ungeheure Bürde auf sich genommen und sie mutig getragen bis zur letzten Stunde. Er hat sich nie geschont.** Drei harte Jahre der Präsidentschaft haben ihn sichtbar gezeichnet. Obwohl seine Demokratische Partei in beiden Häusern des Kongresses immer über eine große Mehrheit verfügte, hat er oft schwer mit den Parlamenten ringen müssen. Eine Reihe seiner oft sehr kühnen Gesetzentwürfe sind nicht angenommen worden. Gegen manche Pläne seiner Berater meldeten die Volksvertreter, Männer der Praxis, erhebliche Bedenken an. Wer gerecht urteilt, wird zugeben müssen, daß sie in einzelnen Fällen nicht immer unbegründet waren. Auch einige wichtige Phasen der Außenpolitik — man denke nur an die Verhandlungen mit Moskau und ihren möglichen Auswirkungen, an das Verhältnis zu den Verbündeten — wurden in den USA und bei den Alliierten gelegentlich nicht ohne Besorgnis beobachtet. Am guten Willen, am kraftvollen Einsatz Kennedys hat man nie gezweifelt. Daß der Präsident sich auch korrigierte, wo es ihm nötig erschien, und daß er sich zugleich uns und den anderen Verbündeten gegenüber klar zur großen Allianz der freien Völker bekannte, spricht für seine Größe. Sein Bekenntnis zu Berlin bleibt unvergessen. Die Bürger der deutschen Hauptstadt, die selbst in allen diesen Jahren so viel Schweres zu tragen hatten, haben immer einen sehr wachen Sinn für echte Werte und für echte politische



Erinnerung an eine historische Stunde

Bei seinem Deutschlandbesuch im Juni 1963 begrüßte Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer den jungen Präsidenten der Vereinigten Staaten.

Persönlichkeiten bewiesen. **Sie wußten, daß an jenem schönen Sommertag 1963 in dem jungen amerikanischen Präsidenten ein Mann vor ihnen stand, dem das Wort „Auch ich bin ein Berliner“ ein echtes Bekenntnis war.** Sie erkannten, daß dieser Staatsmann mit geradezu heiligem Eifer darum rang, der ganzen Welt endlich einen echten Frieden zu bringen, der nicht auf Tribsand, sondern nur auf den festen Quadern der Freiheit und des Selbstbestimmungsrechtes für alle, auch für uns Deutsche, ruhen kann. Er hat keinen Zweifel daran gelassen, daß seine Verhandlungsbereitschaft nie-

mals als ein Ausdruck der Schwäche verstanden werden konnte. In den drei Jahren seiner Präsidentschaft hat er alles getan, die Verteidigungsbereitschaft seines Landes auf den höchsten Stand zu bringen und die Verbündeten zu ermuntern, nun auch ihren Beitrag voll zu leisten. Er war nicht bereit, entscheidend wichtige Stellen zu räumen, und auch das fühlten die Berliner. Sie haben ihm große Sympathie gezeigt, sie haben ihn verstanden. Und als sie die furchtbare Kunde aus Dallas erreichte, sind sie zu vielen Tausenden in nächstlicher Stunde in schweigender Trauer durch Berlin marschiert.

Ein gewaltiges Vermächtnis

John Kennedy war einer der jüngsten Präsidenten, die jemals das hohe Amt im Weißen Haus von Washington versehen haben. Die amerikanische Verfassung bestimmt, daß ein Präsident ununterbrochen acht Jahre regieren darf, und es spricht doch wohl alles dafür, daß der Verstorbene fest damit rechnete, diesen Zeitraum voll ausschöpfen zu können. Vieles auch an seinen Planungen deutet unbedingt darauf hin. Das Schicksal hat es anders gewollt. Manches an großem Denken und Willen bleibt unvollendet. **Die amerikanische Nation erhält eine neue Führung, die ein großes, aber auch schweres Erbe anzutreten und würdig zu betreuen hat.** Eine Fülle außen- und innenpolitischer Probleme harren der Lösung. Die Bürde, die über Nacht nun Lyndon Baines Johnson als neuer Präsident der Vereinigten Staaten auf seine Schultern nehmen mußte, wird nicht leicht-

Fortsetzung Seite 2

Konrad Adenauer an Dr. Gille

Auf den Brief, den der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfried Gille, an den Altbundeskanzler anlässlich seines Scheidens aus dem Amt richtete (siehe Folge 46 des Ostpreußenblattes), antwortete Dr. Konrad Adenauer:

„Sehr geehrter Herr Gille!

Ihnen und allen Mitgliedern der Landsmannschaft Ostpreußen danke ich herzlich für die freundlichen Worte, mit denen Sie aus Anlaß meines Ausscheidens aus dem Amte des Bundeskanzlers meine Arbeit gewürdigt haben.

Für die Anliegen der Heimatvertriebenen werde ich auch bei meiner künftigen politischen Tätigkeit die gleiche Aufgeschlossenheit bewahren, in der wir in den vergangenen Jahren uns so oft begegnet sind.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

Adenauer



To Egbert Otto
with high regard - Lyndon B. Johnson

Der jetzige US-Präsident Johnson führte im Jahre 1961 in Washingtoner Senatsgebäude ein Gespräch über die Schicksalsfragen unserer ostdeutschen Heimatprovinzen mit dem Geschäftsführenden Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto (rechts im Foto) und dem Geschäftsführenden Vorstandsmitglied der Pommerschen Landsmannschaft, Wilhelm Hoffmann (links).

Die darunter stehende Widmung des jetzigen Präsidenten hat folgenden Wortlaut:
To Egbert Otto with high regard

Lyndon B. Johnson

(Übersetzt etwa: Für E. O. in großer Hochachtung.)

Schluß von Seite 1

ter sein als die, die sein Vorgänger zu tragen hatte. Vermal in diesem Jahrhundert mußte nach dem jähren Tode eines Präsidenten sein Stellvertreter die Nachfolge antreten. 1901 zog nach der Ermordung Mac Kinleys Theodore Roosevelt ins Weiße Haus ein, bald nach dem Ersten Weltkrieg übernahm nach dem jähren Tode Hardings Calvin Coolidge das höchste Staatsamt und wenige Wochen vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde nach Franklin Roosevelts Tod Harry F. Truman Präsident. Alle drei haben sich übrigens in ihrem neuen Amt recht bald das Vertrauen des Volkes erworben. Sie sind — meist mit großen Mehrheiten — für weitere vier Jahre zu Präsidenten wiedergewählt worden.

Der neue Präsident

Der neue Präsident, der erste Südstaatler, der seit Lincolns Tagen ins Weiße Haus einzieht, ist auch uns kein Unbekannter. Sein Besuch in Berlin, zwei Tage nach dem Bau der Ulbrichtschen Schandmauer, ist unvergessen. Er war mehr noch als eine hochpolitische Demonstration im üblichen Sinne. In einer sehr ernsten Stunde hat der Beauftragte und der Stellvertreter des amerikanischen Präsidenten bekundet: hier sind wir und hier bleiben wir. Wir stehen an eurer Seite und werden euch nicht verlassen. In der großen Politik ist der neue Präsident der USA kein Neuling. Er gehörte dem amerikanischen Kongreß schon vor dem Zweiten Weltkrieg an und war viele, viele Jahre nicht nur einflußreicher Senator, sondern als Vorsitzender der demokratischen Fraktion der eigentliche Leiter dieses hohen Hauses. Seine Freunde wie auch seine politischen Gegner sind sich darin einig, daß Johnson bis zu seiner Wahl zum Vizepräsidenten einer der tüchtigsten und umsichtigsten Mehrheitsführer des Senats gewesen ist, der es oft genug verstanden hat, auch Brücken zwischen den beiden Parteien zu schlagen. Er hat sehr wesentlich dazu beigetragen, die Annahme der ersten wichtigen Gesetze zur Lösung der Rassen- und Negerfrage zu erreichen, und er hat mit dafür gesorgt, daß Fragen der Sicherheit und Verteidigungskraft Amerikas und des atlantischen Bündnisses immer als gemeinsames Anliegen aller Parteien behandelt wurden. Johnson hat sich sowohl als Senator wie auch als Vizepräsident über alle wichtigen Probleme der Weltpolitik unterrichten lassen, auch über die Schicksalsfragen der echten deutschen Wiedervereinigung und des deutschen Ostens. Loyal stellte er sich hinter seinen jungen Präsidenten und hat diesem manche Verpflichtung in seinem „schwierigsten Amt der Erde“ abgenommen. Während früher Vizepräsidenten meist nur ein rein repräsentatives Amt versahen und oft kaum über die Staatsgeschäfte unterrichtet wurden, hat Lyndon Johnson fast immer an den Kabinettsitzungen teilgenommen und laufend Einblick in den Gang der Geschäfte nehmen können. Noch Truman hat in seinen Erinnerungen darüber geklagt, wie wenig sein Vorgänger Roosevelt ihn zu entscheidenden Beratungen herangezogen und wieviel er ihm verschwiegen habe.

*

Am 25. November sollte der neue Bundeskanzler Professor Ludwig Erhard zu seinem ersten Besuch bei Präsident Kennedy in Washington eintreffen. Die amerikanische Regierung hatte betont, der Nachfolger Konrad Adenauers sei herzlich willkommen und werde Gelegenheit zu sehr fruchtbaren Gesprächen mit den Staatsmännern unseres größten Verbündeten haben, auf die man hohe Erwartungen setze. Der Tod hat auch hier zunächst anders entschieden. Wir sind aber sicher, daß der Mann, der nun John Kennedys Vermächtnis zu hüten hat, hier in seinem Geiste die weitere Entwicklung kraftvoll fortführen wird. Nach allem, was man bisher vom neuen Präsidenten weiß, ist er eine Persönlichkeit durchaus eigener Prägung, die sich an vielen Aufgaben bewährt hat. Er wird seinen eigenen Stil entwickeln und wird Verantwortung zu tragen wissen. Der heute 55jährige Staatsmann aus Texas, der im Kriege als Marineoffizier an der Front stand wie sein Vorgänger, hat sich nie vor Mühe und Arbeit gescheut. Wir wünschen ihm aus vollem Herzen Glück und Erfolg in seinem schweren Amt und bringen ihm, dem Oberhaupt des größten verbündeten Landes, volles Vertrauen entgegen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatsgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (samtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung. Für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Nordstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Das rote Remis

EK. Noch vor Jahresfrist haben offenbar Chruschtschew und seine Spitzenfunktionäre im Kreml fest damit gerechnet, den sowjetisch-rotchinesischen ideologischen und machtpolitischen Konflikt in relativ kurzer Zeit in ihrem Sinne entscheiden zu können. Die Erklärungen, die Moskau in jenen Tagen abgab, standen im Zeichen starken Selbstbewußtseins und verrieten deutlich die Zuversicht, man werde mit massivem Druck auf den verschiedensten Gebieten und mit „väterlicher Strenge“ die renitenten Schüler in Peking schon auf Vordermann bringen. Es konnte schließlich niemandem verborgen bleiben, daß einmal militärisch die mit modernsten Vernichtungswaffen ausgerüstete Sowjetstreitmacht der rotchinesischen „Volksarmee“ weit überlegen war und daß zum anderen der große Bruder im Fernen Osten für seinen industriellen Aufbau und bei der Überwindung vieler anderer Notstände seit Jahren von russischen Lieferungen und Hilfen abhängig war. Der demonstrative Abzug sowjetischer technischer Berater und „Spezialisten“, den Chruschtschew befahl und sehr rasch durchführen ließ, sollte Mao und seine chinesischen Planer hart ins Gedränge bringen und hat sicherlich auch solche Auswirkungen gehabt. Man versuchte im übrigen nach beliebigen Mustern einen Keil in die rotchinesische Führung zu treiben und die Dinge so darzustellen, als gäbe es zwischen dem chinesischen Volk und den Sowjets überhaupt keine Meinungsverschiedenheiten und als seien es drüben nur Mao und eine kleine Clique „Verführer“ und „Mißleiter“, die ins Horn gegen Moskau stießen. Die Hoffnung, daß Chruschtschews massive Repressalien und Erziehungskünste die Genossen in China recht bald zum Einlenken und zur Unterwerfung bewegen würden, erfüllte sich allerdings nicht. Auf einen groben Keil Moskaus setzten nun die Leute in Peking propagandistisch-agitatorisch anderthalb, und auch die zuversichtlichsten Beobachter der Sowjets konnten nicht mehr übersehen, daß Rotchinas mit Bienenfließ in aller Welt verbreitete Thesen in den kommunistischen Parteien der ganzen Welt starken Eindruck machten.

„In entscheidender Stunde“

Mochten die Russen gehofft haben, auf dem ehernen Schachbrett der Machtpolitik schon in einer ersten Partie alles für sich zu entscheiden, so müssen sie heute erkennen, daß eben diese Partie nicht mit einem Sieg, sondern mit einem Unentschieden, einem „Remis“, endete. Der weitere Verlauf dieses härtesten „Turniers“ ist aber völlig offen und ungewiß. Vieles spricht wohl dafür, daß beide Seiten heute und in naher Zukunft daran interessiert sind, die Auseinandersetzungen nicht mehr im bisherigen Maße in aller Öffentlichkeit auszutragen und nach außen den Eindruck zu erwecken, als handle es sich eben nur um einen „kleinen Hausstreit“ unter Brüdern, um den sich niemand sonst kümmern solle. Es kann weder Nikita Chruschtschew noch Mao Tse-tung daran gelegen sein, der freien Welt das Schauspiel einer großen Aufspaltung des kommunistischen Ostblocks zu bieten. Wir dürfen nie vergessen, daß hüben und drüben nicht nur fanatische Kommunisten, sondern auch verschlagene Machtpolitiker das entscheidende Wort sprechen, die sehr genau wissen, was ihnen nützlich ist und was ihnen schadet. So fehlt es denn nicht an Versicherungen, man werde trotz aller Spannungen und Machtkämpfe in entscheidender Stunde doch fest zusammenstehen. Wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, und manche vor allem in Washington wie auch in London angestellte Spekulation, man könne durch freundliche Gesten und gefährliche Konzessionen gegenüber Moskau die Sowjets „liberalisieren“ ist ebenso weltfremd wie jene, rote Funktionäre in Warschau, Prag und Budapest langsam aus dem Ostblock zu lösen.

Die harte Lehre

Wer immer noch glaubte, Chruschtschew werde unter dem Druck der Auseinandersetzungen mit Peking nun kompromißbereiter gegen-

über dem Westen auftreten, werde womöglich gar politisch umdenken, der sollte eigentlich durch die Reden und Taten des Kremlchefs gerade in der jüngsten Zeit eines Besseren belehrt worden sein. Das genaue Gegenteil ist der Fall. Der Moskauer Diktator hat in diesen Wochen keine Gelegenheit vorbegehen lassen, um immer wieder zu beteuern, daß die Sowjetunion genau so hart wie Rotchina die Sache der kommunistischen Welteroberung vertrete, daß man jede Revolutionsbewegung auf der ganzen Erde — auch auf dem amerikanischen Kontinent — nicht nur moralisch, sondern auch mit Waffenlieferungen fördern und unterstützen werde. Kein Gedanke an auch nur geringfügige Konzessionen, eine deutsche Wiedervereinigung nur für ein kommunistisches Deutschland, offene Kriegsdrohung bei jeder amerikanischen Maßnahme, die etwa das rote Revolutionszentrum auf Kuba bedrohen könnte — deutlicher konnte wohl nicht gesprochen werden. Zu gleicher Zeit aber geradezu flehentliche Beschwörungen an die Adresse Pekings, doch die kommunistischen Reihen wieder ganz fest zu schließen, gezielte Provokationen der so verhandlungsbereiten Amerikaner auf den Autobahnen, die von und nach Berlin führen. Wer wagt da noch von „Entspannung“ zu reden, wer an einen „Klimawechsel“ zu glauben?

Pluspunkte für Peking

Die erste Runde in der ideologischen und machtpolitischen Kraftprobe zwischen Moskau und Peking darf als abgeschlossen gelten. Sie brachte keiner Seite einen vollen Erfolg und endete unentschieden. Daß man mit ihrem Ausgang in Rotchina zufriedener sein kann als in der Sowjetunion, dürfte feststehen. Von einer Kapitulation der Chinesen vor dem Druck des Kremls kann keine Rede sein, eine von Moskau zunächst fest erwartete Unterwerfung unter den Machtpruch der Sowjets ist auch in Zukunft nicht zu erwarten. Die Behauptung der Russen, fünfundsechzig von über achtzig Parteien ständen fest hinter ihnen und lehnten den Peking-Kurs scharf ab, mag für die Parteiführungen und ihre von Moskau eingesetzten und meist bezahlten Spitzenfunktionäre schon zutreffen, nicht aber für die Gesamtparteien. Die kommunistischen Parteien Asiens, darunter einige der stärksten außerhalb Chinas und der Sowjetunion, stehen fest zu Peking. Sogar in Indien gibt es bei den Kommunisten einen sehr einflußreichen Pekingflügel. In Afrika ist der Einfluß der Chinesen trotz der heftigen Gegenagitation der Russen erheblich gestiegen, ebenso in den Parteifilialen in Lateinamerika. Es gibt heimliche und offene „Chinafraktionen“ in den meisten kommunistischen Parteien Europas. Chruschtschew wird sich kaum darüber täuschen, daß sogar unter den eigenen russischen Genossen wohl nicht wenige mit Pekings ganz harter revolutionärer Linie liebäugeln und auf einen Kompromiß mit China drängen. Man hat denn auch in Moskau den ursprünglichen Plan, die chinesischen „Ketzler“ auf einem roten Konzil abzuurteilen und mit ihren Freunden zu maßregeln, mindestens einstweilen fallengelassen. Gegen eine zuzeiten erwogene militärische Strafaktion sollen die Sowjetmarschälle scharf Einspruch erhoben haben. Auch im roten Lager steht Chruschtschew heute nach seinen schweren Niederlagen in der Planung und Versorgung nicht als „strahlender Sieger“ da. Er muß gerade hier laviieren, nach Abhilfen suchen. Die jetzt bevorstehenden Tagungen des roten Zentralkomitees und Parteipräsidiums und des Obersten Sowjet sehen einen hartringenden Kremlchef in Aktion.

*

Wer auch nur etwas vom Wesen des Kommunismus und seiner weltrevolutionären Planung begriffen hat, wird wissen, daß gerade in Zeiten mancher Schwierigkeiten die rote Führung nach außen sehr hart auftritt und gar nicht daran denkt, von ihrer alten Linie abzuweichen. Alle Illusionen in dieser Richtung sind verfehlt und höchst gefährlich.

Die ersten Streiks in Osteuropa

Zunehmende Verbitterung der Arbeiterschaft

(co) Wien, im November Bis vor nicht allzulanger Zeit bestand für die Arbeitnehmer in den von Kommunisten beherrschten Gebieten Mittel- und Osteuropas als einziges Mittel, sich gegen niedrige Löhne und gegen Zwangsmaßnahmen des alleinigen Arbeitgebers Statz zu wehren, die sogenannte „passive Resistenz“, durch die das geforderte Plansoll nicht erreicht oder die Produktionsausfälle vergrößert wurden. Nun mehrten sich in jüngster Zeit Fälle, in denen die Arbeiter zur Durchsetzung ihrer Forderungen sich trotz aller parteiamtlichen Verbote der organisierten Arbeitsniederlegung bedieneten. Immer häufiger dringt das Wort „Streik“ über den Eisernen Vorhang.

Der jüngste Fall einer solchen Kampfmaßnahme protestierender Arbeiter ereignete sich vor einiger Zeit in der noch weitgehend von stalinistischen Prinzipien beherrschten Tschechoslowakei. In einer staatlichen Werkstätte Preßburgs war die Belegschaft einfach nicht mehr zur Arbeit erschienen, nachdem die Arbeiter und Angestellten seit Monaten vergeblich von der Direktion und der betrieblichen Gewerkschaftsorganisation Aufklärung über die stetig sinkenden Löhne und Prämien verlangt hatten. Obwohl es sich seit der kommunistischen Machtübernahme um den ersten in der Tschechoslowakei stattgefundenen Massenstreik handelte, wurden angeblich keine Strafmaßnahmen gegen die Arbeiter ergriffen.

Fast gleichzeitig kam es auch in Ungarn zu einer viels diskutierten Streikaktion in der

Schiffswerft von Czepel, wo die Arbeiter die geforderten Überstunden verweigerten und die Arbeitsplätze verließen, weil die Betriebsleitung die „Normenleistung“ der Arbeiter durch geheime Filmkameras kontrollieren ließ. Obwohl auch die kommunistische Zwangsgewerkschaft diese „Filmkontrolle“ ablehnte, wurde gegen die Streikführer ein Verfahren eingeleitet und einige von ihnen festlos entlassen.

In Polen kam es im Verlauf der letzten 18 Monate zu einer Kette von Streiks, mit denen sich die Arbeiter auch tatsächlich gegen die Leitung der Betriebe und sogar gegen die Partei durchsetzen konnten. So wollten die Bauarbeiter von Plock die aus Witterungsgründen angeordneten Lohnausfälle nicht anerkennen, demonstrierten vor dem Kreiskomitee der Partei und setzten nach einer Woche Streik ihre Forderungen durch. Als in einer Warschauer Elektrofabrik eine neue Lohnberechnung eingeführt und die Überstundenprämien zurückgezogen wurden, traten die Arbeiter geschlossen in den Streik, hielten trotz „Besuchen“ der Polizei bei den Streikführern zehn Tage durch und hatten Erfolg: Die Direktion gab nach. Auch in den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen kam es in Schlesien in zwei Hüttenwerken und in einer großen Möbelfabrik zu Arbeitsniederlegungen, weil die versprochenen Prämien nicht bezahlt und die beanstandeten schlechten Arbeitsbedingungen nicht verbessert wurden.

In Rumänien ereigneten sich in den als

Von Woche zu Woche

51 Aussiedler aus Ostpreußen und den anderen polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen sind im Lager Friedland eingetroffen. Der nächste Evangelische Kirchentag findet 1965 in Köln statt, wie die Leitung des Evangelischen Kirchentages in Fulda mitteilte. Die Deutsche Kriegsgräberfürsorge hofft auf ein Gespräch mit dem sowjetischen Botschafter Smirnow über die Betreuung der deutschen Soldatengräber in den Ostblockländern. Beim Bundessozialgericht in Kassel ist ein zusätzlicher Senat für Fragen der Angestelltenversicherung eingerichtet worden. Unteroffiziers-Schulen zur Hebung des Unteroffiziersstandes in der Bundeswehr fordert der Wehrbeauftragte des Bundestages, Vizeadmiral a.D. Heye. Wehrpflichtige mehrerer Jahrgänge wird die Bundeswehr in den nächsten zwei Jahren in größerem Umfang als bisher einberufen. Dabei soll auch auf die noch ungedienten Wehrpflichtigen der Jahrgänge 1940/41 und 1942 zurückgegriffen werden.

Oswald ermordet

Der des Mordes an Präsident Kennedy beschuldigte 24jährige Lee Harvey Oswald ist bei der Überführung vom Stadtgefängnis im Rathaus ins Bezirksgefängnis ermordet worden. Oswald starb an den Folgen eines Bauchschusses. Als Täter wurde der Besitzer von zwei Nachtlokalen in Dallas, Jack Rubinstein, unmittelbar nach dem Anschlag verhaftet.

Mit dem Ruf „Du verfluchter Hund“ hatte er auf Oswald aus einer Pistole gefeuert, nachdem er eine etwa einen Meter hohe Absperrung übersprungen und sich unter die wartenden Journalisten gemischt hatte. Die Kugel traf aus einem Meter Entfernung. Das sofortige Bemühen der Ärzte im Parkland-Krankenhaus um den Niedergeschossenen blieb trotz sofortiger Bluttransfusion ohne Erfolg.

Eine Akademie für Zivilverteidigung soll auf Wunsch des Bundesverteidigungsrates im Räume Bonn errichtet werden.

Zugenommen haben in West-Berlin die Spareinlagen, die sich Ende Oktober bei allen Kreditinstituten und bei der Post auf 2,7 Milliarden Mark beliefen.

NATO-Generalsekretär Stikker hat in Den Haag erklärt, daß er sich mit dem Gedanken trage, aus gesundheitlichen Gründen von seinem Posten zurückzutreten.

Sowjetische Arbeiter im Schwarzmeerhafen Odessa und in Kriwoi Rog sollen aus Protest gegen die Lebensmittellknappheit und die hohen Preise die Arbeit niedergelegt haben, wird aus Wien berichtet.

Über die Lieferung von sowjetischem Rohöl im Austausch gegen italienische Industrieprodukte hat der italienische Staatskonzern ENI mit der Sowjetunion einen zweiten Vertrag abgeschlossen. Insgesamt soll die Sowjetunion 25 Millionen Tonnen Rohöl liefern.

Das Pariser Gespräch

In einer freimütigen Atmosphäre verliefen die zweitägigen Gespräche Bundeskanzler Erhards mit dem französischen Staatspräsidenten de Gaulle in Paris. Bei den Gesprächen herrschte — laut Kommuniké — auch Einigkeit in der Deutschland- und Berlinpolitik und über die Notwendigkeit, dem deutschen Volke zum Recht der Selbstbestimmung zu verhelfen.

Erhard erklärte nach den Gesprächen, auf beiden Seiten hege man die Überzeugung, daß wesentliche Schritte zur Stärkung der französisch-deutschen Freundschaft und in Richtung auf die europäische Einheit getan worden seien.

— — —

Wyszynski gegen „Parteipfarrer“

Kardinal Wyszynski hat vor Tausenden von Seminaristen und in Anwesenheit von Papst Paul VI. die Bemühungen der polnischen Kommunisten, Priester zu „Parteipfarrern“ zu machen, scharf verurteilt. Vor wenigen Tagen hatte der Kardinal dem Vernehmen nach entschieden gegen die Einberufung von katholischen Seminaristen in vier polnischen Städten zum Militärdienst protestiert. Diese Maßnahme widerspricht dem Abkommen zwischen Kirche und Regime in Polen.

Der gesunde religiöse Instinkt der gläubigen Bevölkerung, erklärte Wyszynski, habe immer auf die Abhängigmachung von Priestern von einer weltlichen Macht reagiert und sich gegen „jede totalitäre Verstaatlichung des Gewissens“ gewandt. In der Welt müsse die Freiheit herrschen, die Wahrheit zu predigen, auch unter totalitären Regierungen. „Politische Kreise“ jedoch hätten begonnen, sich für katholische Seminare zu interessieren. „Es gibt einige“, betonte er, „die aus Priestern gern Parteipfarrer machen oder sie auf eine bestimmte politische Orientierung verpflichten würden. Andere wollen die Priester zu Staatsdienern machen.“

Parteihochburg bekannten Bukarester Eisenbahnwerkstätten innerhalb des letzten Jahres wegen der ständigen Normenerhöhungen bereits dreimal zu Arbeitsniederlegungen. Auch im Petroleumgebiet von Baiu organisierten die Arbeiter trotz scharfen polizeilichen Gegenmaßnahmen wegen der niedrigen Löhne und der mangelnden Sicherheitsvorrichtungen einen zweitägigen Proteststreik. Die Streikführer — alles Parteimitglieder — wurden zu angeblichen Lohnverhandlungen nach Bukarest beordert und dort verhaftet.

Der Fall Barghoorn

Von Robert G. Edwards

Der „Fall Barghoorn“ — die Verhaftung eines amerikanischen Ostexperten und Professors der Yale-Universität bei einem Besuch in Moskau unter der Beschuldigung, er habe Spionage betrieben — zeigt deutlicher noch als die sowjetischen Aktionen gegen amerikanische Truppenkonvois auf der Autobahn nach Berlin, was es mit dem sogenannten „Geist von Moskau“ auf sich hat. Im Zusammenhang mit der Unterzeichnung des Moskauer Vertrages über den teilweisen Atomversuchsstopp kam man zu der reichlich voreiligen Meinung, es zeige sich nunmehr endlich auch auf sowjetischer Seite die Bereitschaft, auf westliches Entgegenkommen hin Entgegenkommen an den Tag zu legen und die Differenzen zwischen Ost und West allmählich auf dem Wege von Kompromissen abzubauen. Das aber nannte man den „Geist von Moskau“.

Daß man so rasch bereit war, den Sowjets „guten Willen“ bei der künftigen Behandlung ost-westlicher Streitfragen zuzubilligen, hat seinen tiefsten Ursprung in der Neigung der amerikanischen öffentlichen Meinung, eine schon im privaten Leben nur sehr beschränkt gültige Auffassung ins Politische zu übersetzen, daß es genüge, Wohlwollen zu zeigen, um Wohlwollen auf der anderen Seite hervorzurufen. Man nennt dieses auch das „Reader's Digest“-Denken, indem dieses in vielen Sprachen mit einer Gesamtauflage von nicht weniger als 21 Millionen Exemplaren erscheinende Magazin es sich besonders angelegen sein läßt, die Ansicht zu verkünden, daß es allein genüge, an die Güte im Menschen zu appellieren, um Streitigkeiten zu beheben. Demgegenüber haben es diejenigen einigermaßen schwer, die davor warnen, hartgesottene Kommunisten, wie sie in den Regimen der Sowjetunion sowie der Satellitenstaaten und anderer Länder die Macht ausüben, etwas anderes zu unterstellen als eine rücksichtslose Wahrnehmung der Interessen des kommunistischen Imperiums, ihrer Partei oder auch des Weltkommunismus bei jeder Gelegenheit.

Da hatte vor nicht langer Zeit erst einer der bekanntesten politischen Kommentatoren der USA, Walter Lippmann, verkündet, daß die Sowjetunion gewissermaßen eine „Demokratie im Frühstadium“ darstelle, der gegenüber die reife amerikanische Demokratie stete Hilfsbereitschaft bekunden müsse, um die Sowjets und überhaupt die Bevölkerung der UdSSR baldmöglichst auf jene demokratische Höhe hinaufzuheben, auf der sich das demokratische Gemeinwesen der USA befindet. Nun aber hatte diese sowjetische „Jungdemokratie“ einen amerikanischen Wissenschaftler unter windigen Vorwänden kassiert und damit ein Benehmen an den Tag gelegt, das den wahren Charakter Moskau, „Demokratie“ klar beleuchtete. Demgegenüber mußte etwas unternommen werden, und so deutete denn Präsident Kennedy an, es würde sowohl die Frage der Weizenlieferungen an die Sowjetunion als auch des Kulturaustauschs zwischen der Sowjetunion und den USA überprüft werden müssen, wenn Moskau nicht unverzüglich die Sache in Ordnung bringe. Die Sowjets gaben zunächst ihrer Verwunderung darüber Ausdruck, daß man im Westen plötzlich den Fall Barghoorn so wichtig nähme (wo doch so vieles andere — wie zum Beispiel die Belästigung militärischer Konvois — kaum irgendwelche Aufregung hervorgerufen hatte), und so gab man denn den amerikanischen Gelehrten frei.

Immerhin war es eine beträchtliche Ungeschicklichkeit der Sowjets, den Amerikanern durch die Verhaftung des Professors Barghoorn eben das deutlich zu machen, was sie durch die Herbeiführung der Zwischenfälle auf der Autobahn bereits hatten demonstrieren wollen: Wie sehr sie sich über die Bekundung der amerikanischen Verständigungsbereitschaft lustig machen, wie weitgehend sie diese als Anzeichen einer Art Mutlosigkeit und Charakter Schwäche werten und wie gern sie durch fortgesetzte Anrennpfeile vor aller Welt unter Beweis stellen wollen, daß der Krenl, daß Chruschtschow den Gang der Weltgeschichte bestimmt.

In den USA selbst erheben sich immer lauter die Stimmen, die darauf hinweisen, daß die

USA schließlich doch so etwas wie eine Großmacht seien, die es sich nicht auf die Dauer gefallen lassen könne, von den Sowjets mit solchen Nadelstichen bedacht zu werden, weil mit einiger Wahrscheinlichkeit dann bald Fußtritte folgen würden. Man entsinnt sich nun — eber im Zusammenhang mit dem Falle Barghoorn — daran, daß die USA immer nur reichlich passiv auf sowjetische Übergriffe geantwortet haben. Daß sie bei der Blockierung West-Berlins durch Stalin allein die Luftbrücke errichteten, statt Versorgungsfahrzeuge mit militärischer Bedeckung nach West-Berlin zu bringen — was angesichts des damaligen atomaren Monopols der USA mit Sicherheit nicht zu Kampfhandlungen geführt haben würde. Daß sie nichts unternahmen, um den Bau der Mauer in Berlin in den Anfängen zu unterbinden, sondern vielmehr durch einen bekannten Senator geradezu den Sowjets das Recht zubilligten, die Mauer zu bauen. Daß sie schließlich das kommunistische Regime auf Kuba selbst mit einer Nichtangriffs-Garantie bedachten, nachdem der Handel: Abzug von Sowjetraketen aus Kuba gegen Abzug der US-Raketen aus der Türkei und Italien, perfekt war. Und da der Wahlkampf in den Vereinigten Staaten faktisch bereits begonnen hat, in dem die Thesen des Senators Barry M. Goldwater, auf jeden Fall eine große Rolle spielen werden, sah sich der Präsident der Vereinigten Staaten um so mehr veranlaßt, gerade anlässlich des Zwischenfalls um den Professor Barghoorn zu verkünden, daß die amerikanische Geduld nun erst einmal ausgeschöpft sei.

Naturngemäß wäre es sehr voreilig, daraus die Schlußfolgerung zu ziehen, die Politik der gegenwärtigen amerikanischen Administration gegenüber der Sowjetmacht werde auf eine neue Ebene gestellt werden, indem man nun endlich

Im Norden der Ostfront 1944/45

Kampf um die „Seebrückenköpfe“ Memel und Pillau

Das seit 1958 in Freiburg befindliche „Militär-geschichtliche Forschungsamt der Bundeswehr“ knüpft unter Leitung des Oberst i. G. Dr. Meyer-Welker in gewisser Weise an die Kriegsgeschichtliche Abteilung des einstigen preußischen Großen Generalstabs. Allerdings nur in gewisser Weise, denn die Veröffentlichungen des Amtes bewegen sich in einem weiteren, umfassenderen Rahmen, sie gehen in vielen Beziehungen hinaus über die einstigen, meist lehrhaften kriegsgeschichtlichen Arbeiten, die sich in der Hauptsache meistens mehr an den Soldaten wandten. Auch das Ostpreußenblatt ist mehrfach als Quelle erwähnt. Der sechsten erschienen fünfte Band der Reihe „Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte“ ist für uns Ostpreußen von ganz besonderer Bedeutung. Er behandelt, wie schon sein Titel besagt, die letzten Abwehrkämpfe des Nordflügels der Ostfront in der Endphase des Krieges 1944/45.

Das Werk des Forschungsamtes ist vorzüglich ausgestattet, mit reichem Kartenmaterial versehen und flüssig und leicht verständlich geschrieben. Befehle aus jenen Monaten, Anordnungen im Wortlaut sowie Befragungsergebnisse unterstreichen seinen dokumentarischen Wert.

Gegliedert ist das Werk in drei Abhandlungen, deren jede einen anderen Sachbearbeiter hat. Der erste gibt einen Überblick über den Einsatz der Luftwaffe im Bereich der Heeresgruppe Nord bis Mitte Oktober 1944. Der Verfasser der zweiten Studie schildert den außerordentlich schwierigen, durch Hitler nur allzulange verzögerten Rückzug der Heeresgruppe im September und Oktober des gleichen Jahres von der Narwa bis in den kurländischen Raum. Der dritte Teil, der umfangreichste des Werkes, behandelt den Kampf um die „See-Brückenköpfe“ Memel und Pillau bis zum Zusammenbruch Anfang Mai 1945. Der neu eingeführte Begriff „See-Brückenkopf“ ist im weitesten Sinne zu verstehen als das gesamte Gebiet Ostpreußen, das nach Störung und Unterbrechung der Landverbindungen nach dem Reich auf die Seehäfen angewiesen war — es ist also das letzte Ausklängen dessen, was wir gewohnt sind als den „Kampf um Ostpreußen“ zu bezeichnen.

Die Darstellung vermag dabei zum Teil weit



An der Steilküste bei Brusterort

Aufn. Lapschies

die Überzeugung gewönne, daß die Sowjets eben keine „Jungdemokraten“ sind, sondern eben imperialistische Kommunisten, mit denen nicht gut Kirschen essen ist, sondern denen gegenüber man ständig auf der Hut sein muß. In der amerikanischen Bevölkerung — daran besteht kein Zweifel — wachsen die Zweifel, ob es zweckmäßig war, allzuviel guten Willen gegenüber Moskau zu bekunden.

Konsolidierung der Bundeswehr

Von Wolfgang Adler, Bonn

Nach Minister von Hassel hat auch Bundeskanzler Professor Erhard von der Notwendigkeit gesprochen, im Aufbau der Bundeswehr eine „Phase der Konsolidierung“ einzuschalten. Man wird darunter die Absicht zu verstehen haben, das zahlenmäßige Wachstum der deutschen Streitkräfte erst einmal zu stoppen, damit die Truppe Gelegenheit erhält, innere Festigkeit zu gewinnen. Für eine Zeit von vier bis fünf Jahren wird die Bundesregierung daher den Stand ihrer militärischen Verbände auf rund 400 000 Mann halten und darauf verzichten müssen, neue Einheiten aufzustellen. Erst danach wird sich das Ministerium daran begeben, die Armee weiter zu verstärken, bis das vorgesehene Ziel von 500 000 Soldaten erreicht ist.

Wer der Entwicklung der Bundeswehr aufmerksam verfolgt, muß diese Entscheidung der Bundesregierung begrüßen. Denn mehr und mehr drohte die Gefahr, daß mit dem Streben nach Quantität, das von den Forderungen der NATO veranlaßt war, die Qualität der militärischen Verbände vernachlässigt wurde. Immer deutlicher zeigte sich auch, daß die Leistungsfähigkeit der Truppe nicht den Erfordernissen entsprach, weil vor allem personelle Schwierigkeiten die ordnungsgemäße Ausübung des Dienstes in den Kasernen vielfach hinderten. Die Notbehelfe nahmen daher überhand, was dem Geist der Truppe auf die Dauer nicht gut bekommen wäre.

In den nächsten Jahren wird man in erster Linie bemüht sein müssen, das „Defizit“ im Unteroffizierskorps und im Offizierskorps zu decken. Denn darin liegt wohl das größte Manko. Der Mangel an Ausbildern reduziert die Sicherheitseffekt der Streitmacht beträchtlich. Die personellen Probleme der Bundeswehr zu bewältigen, ist daher die wichtigste politische Aufgabe, die gelöst sein muß, wenn sich die Armee konsolidieren soll.

Um aber geeignete Soldaten für die Unteroffizierslaufbahn zu werben und fähige Unteroffiziere in der Truppe zu halten, wird man sich bereithalten müssen, die Besoldung den Einkommensverhältnissen in der zivilen Wirtschaft anzunähern. Solange ein Facharbeiter das Doppelte verdient wie ein Feldwebel, wird man keine ausreichende Zahl qualifizierter Kräfte für einen längeren Dienst in der Armee interessieren können. Denn es muß ja auch bedacht sein, daß der Soldat seinen Dienst unter erschwerten Umständen zu leisten hat. Zum Beispiel kennt er keine Vierzig-Stunden-Woche und ist über seine technischen Funktionen hinaus mit allerlei Pflichten belastet, die es im Zivilberuf nicht gibt. Dieser Erkenntnis darf man sich nicht verschließen.

Der Wille zur „Konsolidierung“ der Bundeswehr setzt also die Bereitschaft voraus, ihr personales Problem ebenso energisch wie nüchtern anzupacken. Dazu gehören natürlich auch andere Maßnahmen — zum Beispiel eine Beschleunigung des Wohnungsbaues für die verheirateten Soldaten, die unter der dauernden Familientrennung erheblich leiden, die Errichtung von Offiziers- und Unteroffiziersheimen, die Verbesserung der Übungsanlagen und anderes mehr. All das kostet Geld, womit sich die weitverbreitete Annahme, nun — da die Streitmacht zunächst nicht weiter wachsen soll — würden Einsparungen im Wehrbudget möglich sein, als Irrtum erweist. Die Verteidigungslasten werden in Zukunft nicht geringer, sondern höher sein als heute.

Sowjetische Hamsterkäufe greifen um sich

M. Moskau — Als dritte sowjetische Zeitung berichtet jetzt „Sowjetskaja Rossija“ über das „panikartige“ Hamstern von Lebensmitteln in der Ukraine und in der sowjetischen Hauptstadt selbst. Die Flüsterpropaganda, die behauptet, daß demnächst der Verkauf von Fett, Zucker und einigen anderen Lebensmitteln fast völlig eingestellt und die Preise für andere Lebensmittel erhöht werden sollen, habe dazu geführt, daß auch in Moskau mit der Stapelung von Lebensmitteln, vor allem von Kartoffeln in Badezimmern, begonnen worden sei. Die genannte Zeitung glossiert diese Berichte als „Märchen alter Großmütter“, die auf der Ebene von Prognosen über den Weltuntergang stünden.

Schriftenreihe des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes: Abwehrkämpfe am Nordflügel der Ostfront 1944/45. Mit 14 zum Teil mehrfarbigen Skizzen, 459 Seiten. — Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart. — In Leinen 58,— DM.

Titos Worte und Taten

KM. Tito hat vor der UNO-Vollversammlung angeregt, sie möge die Prinzipien der friedlichen Koexistenz ausarbeiten und dann durch eine Versammlung der Staatsmänner auf hoher Ebene feierlich kodifizieren, also in ein internationales Sittengesetz verwandeln lassen. An hohen Prinzipien und Charten fehlt es unserer Welt und Zeit nicht. Es fehlt nur an Staaten und Staatsmännern, die sich daran halten. Auch Tito hält sich nicht an die vor der UNO entwickelten Prinzipien. Als erstes nannte er den Verzicht auf Gewalt. Er ist aber durchaus damit einverstanden, daß das deutsche Volk durch Gewalt geteilt bleibt. Wer den Gewaltverzicht fordert, muß ihn überall fordern, also auch von Moskau und Ulbricht, daß sie darauf verzichten, der friedlichen Wiedervereinigung mit Gewalt zu begegnen. Tito hat bis vor kurzem erklärt, er sei glücklich darüber, daß es „zwei Deutschland“ gebe. Wer Gewaltverzicht fordert, muß als Entsprechung das Recht und die Mittel auf friedliche Revision unhaltbar, durch Gewalt geschaffener Zustände gewähren. Dieses Prinzip muß, wenn die Sowjets auf Gewaltverzichtserklärungen bestehen, zur Geltung gebracht werden. Tito fordert weiter das Prinzip der Nicht-einmischung. Indessen hat er niemals dagegen protestiert, daß die Russen sich mit Gewalt in die ungarische Auseinandersetzung im Jahr 1956 eingemischt und damit zugleich die

dritte der Titoschen Forderungen vor der UNO verletzt haben, das Prinzip der Selbstbestimmung der Völker und ihr Recht, ihre eigene Lebens- und Regierungsform zu wählen. Indem er auf „zwei Deutschland“ besteht, verletzt er dieses Recht, noch ehe es von der UNO kodifiziert ist. Viertens fordert er, daß dem Recht des Stärkeren ein Ende gesetzt werde. Mit dem Recht des Stärkeren verweigert Rußland, Titos großer und enger Freund, den Deutschen, sich in Frieden und Freiheit wieder zu einer Nation zu vereinigen. Wenn es Tito mit seinen Prinzipien ernst ist, muß er zuerst die Sowjetunion und die Satelliten dafür gewinnen, sie zu praktizieren, sonst trägt er nur dazu bei, daß mit schönen Worten und hohen Prinzipien weiter geheuchelt und Unrecht getarnt wird.

Warschau schloß Priesterseminare

M. Warschau. Die kommunistischen Behörden Polens haben nach Informationen gewöhnlich gut unterrichteter katholischer Kreise Warschaus die Schließung der geistlichen Seminare in Wloclawek und Tarnow verfügt. Ursache der Schließung soll die angebliche Weigerung kirchlicher Stellen sein, die Ausbildung katholischer Priester in diesen Seminaren durch kommunistische Inspektoren überwachen zu lassen.

Moskau klagt über „Schieber“

M. Moskau. Der kasachische „Minister für öffentliche Ordnung“, D. Pankow, der sich kürzlich erst in der „Iswestija“ gerühmt hatte, daß die Einrichtung von „Besserungs-Kolonien“ für Jugendliche zu einer gewissen Minderung der Zahl der Verbrechen geführt habe, berichtet jetzt in der „Kasachstanskaja Prawda“, daß die Polizei gegenwärtig Großaktionen gegen Elemente durchführe, die die aufgetretenen Versorgungsschwierigkeiten dazu benutzen, lukrative Schiebergeschäfte zu machen und sich auf unehrliche Art zu bereichern. Bei Kontrollen hätten Polizei-Organen bei einzelnen Personen riesige Mengen Zucker, Mehl, Getreide, Stoffe, Damenkleider, Damen- und Herrenmäntel, Schuhe, Seifen, Löffel, Suppenschüsseln und ähnliche Dinge entdeckt, die gehortet worden seien, um sie eines Tages abzusetzen.

In Ost-Kasachstan hätten fünf Banditen sogar zwei Viehzüchter ermordet, nur um 150 Stück Vieh stehlen zu können. Auf den privaten Hofstellen der Kolchosbauern habe man zum Teil bis zu 25 Rinder und große Mengen von Schweinen gefunden, die sich wegen Übermästung zum Teil kaum noch auf den Füßen halten konnten.

Hauptentschädigung im Jahre 1964

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Ständige Beirat des Bundesausgleichsamtes faßte am 19. November bedeutsame Beschlüsse über die Fortführung der Hauptentschädigung im Jahre 1964. Sie bedürfen noch der Zustimmung des Kontrollausschusses. In zwei Fragen ist diese zweifelhaft.

Steuervorteile für Vertriebenenbetriebe

Am 31. Dezember laufen die Steuervorteile der Vertriebenen bei der Einkommensteuer aus. Von verschiedenen Seiten ist daraufhin die Forderung erhoben worden, die Paragraphen 7c und 10a EStG für weitere Jahre zu verlängern. Die letzten Untersuchungen über die Eigenkapitallage der Vertriebenenbetriebe haben ergeben, daß die Vertriebenen-Unternehmungen auch jetzt noch mit zwei Drittel des Eigenkapitals der Nichtvertriebenenbetriebe arbeiten müssen. Auch der Bundesvertriebenenminister hat sich für eine Verlängerung eingesetzt.

Paragraph 7c betrifft Abschreibungsvorteile bei Baumaßnahmen und Paragraph 10a die Steuerfreiheit für den nicht entnommenen Gewinn. N.

Vertriebene im Konkurrenzkampf

Im Jahre 1961 waren 7,3 Prozent aller Konkurse bei Vertriebenenbetrieben eingetreten. Da die Vertriebenen-Unternehmungen etwa diesen Anteil an der Gesamtzahl der westdeutschen Betriebe aufweisen, spiegelt die Zahl der Vertriebenen-Konkurse die Energie wider, mit der die ostdeutschen Gewerbetreibenden sich im Konkurrenzkampf behaupten. Bei der außerordentlich viel höheren Verschuldung der Vertriebenen-Unternehmungen hätte man einen sehr viel höheren Prozentsatz erwartet. In den Vergleichsverfahren des Jahres 1961 hatten die Vertriebenen einen Anteil von 10,5 Prozent. N.

Großväter entlasten den Arbeitsmarkt

„Statt Lebensabend und Altenteil tätiges Wirken bis ins Alter!“ So lautet heute, im Zeichen der Vollbeschäftigung, die Losung für viele bejahrte Männer und Frauen. Sie haben sich nicht von Schreibtisch und Werkbank zurückgezogen, sondern zeigen den Jungen, daß Erfahrung und Lebenspraxis jugendlichen Schwung aufwiegen. Sie entlasten den Arbeitsmarkt! In welchem Umfang das der Fall ist, erweist eine interessante Erhebung der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung. Sie wird ergänzt durch neueste Feststellungen des statistischen Bundesamtes, die sich speziell mit den „Leuten über 65“ beschäftigen.

In der Bundesrepublik waren im Herbst 1962 etwa 1 520 000 Männer von 65 und mehr Jahren als Arbeitnehmer tätig. Ihre Zahl erhöhte sich seit 1958 um rund 38 000. Unselbstständig beschäftigte Frauen von über 60 Jahren wurden 177 000 gezählt. Hier war der Zustrom seit 1958 noch größer: In den letzten fünf Jahren wuchs ihre Zahl um rund 85 000. Etwa jeder hundertste unselbstständig beschäftigte Mann ist heute 65 und älter. Bei den Frauen gehört sogar ungefähr jede fünfte dieser Altersgruppe an.

Wo sind die „Senioren“ hauptsächlich beschäftigt? An der Spitze stehen mit etwa 25 000 Männern und 30 000 Frauen die Gebiete Handel, Versicherungswesen, Bank- und Geldwesen. Weitere Spitzengruppen sind das Bildungswesen sowie die Rechts- und Wirtschaftsberatung. Unter den handwerklichen Berufen weist das Bau- und Baugewerbe überraschend viele „Alte“ auf: 18 000 dort tätige Männer haben die 65 überschritten. Bevorzugt zu nennen sind auch die in der Hauswirtschaft arbeitenden alten Frauen: Über 20 000 genießen als unentbehrliche Stützen des Haushalts den Ruf, Arbeit von unzeitgemäß gewordener Qualität zu leisten. Wollte man alle Berufssparten aufzählen, in denen Senioren noch ihren Mann oder ihre Frau stehen, müßte man eine lange Liste vorlegen. Bei den Männern stehen noch u. a. im Vordergrund: Land- und Forstwirtschaft, Gastronomie, Gärtnerei, Theater, Film und Rundfunk; bei Frauen: Bundesbahn, Bundespost, Hauswirtschaftsberufe sowie Landwirtschaft und Gärtnerei. Die besten Ansatzpunkte für eine Tätigkeit im Alter bieten nach der Statistik die Großstädte: Hier ist der Anteil der werktätigen „Alten“ am höchsten.

In Fachkreisen ist man der Meinung, daß noch beträchtlich mehr Senioren, vorzugsweise Männer, gern eine Tätigkeit übernehmen würden, wenn nur die Betriebe spezielle, dem jeweiligen Alter angemessene Möglichkeiten dafür schufen. Von besonderer Wichtigkeit sei in dieser Hinsicht das Angebot von Teilzeitarbeit, das noch mehr ausgebaut werden könne. Bei der beengten Lage des Arbeitsmarktes, die für viele Betriebe zum Existenzproblem wird, mag manche Firma solchen Hinweisen nachgehen.

Unsere Alten sind unzureichend untergebracht

Nach statistischen Erhebungen aus dem Jahre 1960 haben in der Bundesrepublik ohne Berlin etwa 5,7 Millionen Männer und Frauen das 65. Lebensjahr überschritten. Es sind, wie man landläufig sagt, unsere Alten. Ihre Zahl dürfte sich inzwischen weiter erhöht haben. Das Statistische Bundesamt schätzt bis 1970 eine Zunahme auf 7,3 Millionen. Ihr Anteil an der gesamten Bevölkerung wird dann bei den Männern 10,9 und bei den Frauen 14,6 Prozent betragen.

Der letzte Krieg mit seinen Folgen — Zerstörung zahlreicher Wohnungen, Flucht und Vertreibung — hat vor allem die alten Leute schwer getroffen. Nach den statistischen Ermittlungen war 1960 von den 5,7 Millionen Männern und Frauen, die das 65. Lebensjahr vollendet hatten, ein erschreckend großer Teil lediglich Untermieter oder in Notwohnungen untergebracht. Bei den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen war die Versorgung mit Wohnraum noch schlechter als bei den Einheimischen. Die Unterschiede machten sich vor allem in kleineren Gemeinden bemerkbar, doch zurück zu den Zahlen.

Von den 5,7 Millionen alten Leuten lebten 21 Prozent allein, 33 Prozent standen Mehrpersonenhaushalten vor und 42 Prozent gehörten zu den Haushaltsangehörigen — sie lebten also in der Hauptsache bei Kindern oder Verwandten. Lediglich vier Prozent waren in Heimen untergebracht. Fast die Hälfte der Alten (42 Prozent), soweit sie allein standen, und 14 Prozent von denen, die bei Angehörigen eine Bleibe gefunden hatten, waren Untermieter oder hausten in Notwohnungen.

Und wovon lebten die Alleinstehenden? Die Statistiker ermittelten: das durchschnittliche Netto-Monatseinkommen lag bei 258 DM. Diese Zahl läßt keine gültigen Schlüsse zu. Denn Mieten und Lebenshaltungskosten sind zu unterschiedlich. Aber selbst bei günstigen Voraussetzungen: große Sprünge lassen sich damit kaum machen. HK

Die Vorlage des Wirtschaftsplanes 1964 des Bundesausgleichsamtes sieht **Vorfinanzierungsmittel** nur im Ausmaß von 500 Millionen DM vor (1963: 700 Millionen DM). Das reicht für die bisher aufgerufene Freigabeprogramme der Hauptentschädigung. Der Ständige Beirat war nach den häufigen Ankündigungen der Bundesregierung, die Hauptentschädigungsauszahlung solle beschleunigt werden, der Auffassung, daß 1964 neue Freigabeprogramme in Angriff genommen werden sollen. Er fordert aus diesem Grunde 700 Millionen DM an Vorfinanzierung.

Als neues Programm für die **Barfreigabe der Hauptentschädigung** wünschte der Beirat die Inangriffnahme der Auszahlung der aufgelaufenen Zinsen. Für die Jahre 1953 bis 1962 waren die Zinsen auf den Grundbetrag der Hauptentschädi-

gung nicht ausgezahlt worden; wegen entgegenstehender gesetzlicher Bestimmungen können die Zinsen auch nicht im Rahmen der Sparguthabenaktion oder der Schuldverschreibungsaktion zur Erfüllung gelangen.

In bezug auf die **Sparguthabenaktion** empfahl der Beirat, den Kreis der Berechtigten auf die 40- bis 49jährigen auszudehnen. Damit würde praktisch jeder unmittelbar Geschädigte die ersten 5000 DM seiner Hauptentschädigung erfüllt erhalten; denn wer 1964 das Alter von 40 Jahren erreicht, war 1945 bereits 21 Jahre alt. Die gleiche Altersabgrenzung sollte nach den Beschlüssen des Beirats auch für die am 1. 1. 64 anlaufende Schuldverschreibungsaktion gelten.

Der Ständige Beirat beim Bundesausgleichsamte beschäftigte sich schließlich mit der **landwirtschaftlichen Eingliederung**. Wegen der unzulänglichen Situation auf diesem Gebiet forderte er aus den durch die 17. LAG-Novelle zu schaffenden Zusatzmitteln an Aufbaudarlehen eine besonders hohe Quote für die Landwirtschaftsdarlehen.

Zur Kriegsopterversorgung

Die ärztliche Nachuntersuchung älterer Kriegsbeschädigter

Von unserem Bonner Ko-Mitarbeiter

Die ärztliche Untersuchung älterer Kriegsbeschädigter von Amts wegen stand schon früher, wie auch in den vergangenen Jahren der Geltungszeit des Bundesversorgungsgesetzes, immer wieder im Blickpunkt des allgemeinen Interesses. Sie ist auch heute noch ein brennendes Problem, um das teilweise leidenschaftlich gerungen wird.

Ohne hier auf die sicher interessanten Einzelheiten des bisher in dieser Frage Geschehenen und auch Ungeschehenen eingehen zu wollen, sei zu der derzeitigen Rechtslage folgendes gesagt:

Seit der Neufassung des Bundesversorgungsgesetzes durch das Erste Neuordnungsgesetz vom 27. Juni 1960 ist in das Bundesversorgungsgesetz die Vorschrift des § 62 Abs. 4 eingefügt, die nachstehend im Wortlaut wiedergegeben wird:

Bei Versorgungsberechtigten, die das sechzigste Lebensjahr vollendet haben, ist die Höhe der Minderung der Erwerbsfähigkeit wegen Besserung des Gesundheitszustandes nicht neu festzustellen, wenn sie bei der Umanerkennung oder Erstanerkennung nach diesem Gesetz auf Grund eines eingehenden ärztlichen Gutachtens festgestellt worden und seitdem zehn Jahre unverändert geblieben ist.

Mit anderen Worten ausgedrückt, sind als die Beschädigten, die das 60. Lebensjahr vollendet haben und die auf einen langjährigen, nämlich mindestens zehnjährigen, in der Höhe des Erwerbsminderungsgrades unverändert gebliebenen Rentenbezug zurückblicken können, von weiteren Nachuntersuchungen befreit. Voraussetzung ist natürlich, daß der Rentenfestsetzung ein „eingehendes“ ärztliches Gutachten zugrunde lag, wobei es im übrigen unerheblich ist, ob die Rentenfestsetzung durch einen sogenannten Umanerkennungsbescheid oder Erstanerkennungsbescheid erfolgte oder erst später durch eine nach der erstmaligen Feststellung auf Grund des Bundesversorgungsgesetzes liegende Neu feststellung des Versorgungsanspruchs.

Wenn man die Entwicklung des „Streites um die Nachuntersuchungen“ überblickt, mag diese gesetzliche Regelung als nicht ausreichend erscheinen. Den Forderungen und Vorstellungen der Kriegsopten und ihrer Interessenverbände wird sie sicher nicht gerecht. Auf jeden Fall sollten die Versorgungsberechtigten aber die Rechte, die ihnen die Vorschrift des § 62 Abs. 4 BVG an die Hand gibt, uneingeschränkt wahrnehmen.

Wie so oft bei der praktischen Anwendung von Gesetzen, ergaben sich auch hier bei der Auslegung des § 62 Abs. 4 BVG in der Praxis Schwierigkeiten, und zwar bei der Beantwortung der Frage, wann die Zehnjahresfrist denn nun beginne. Es wurden hier von den einzelnen Versorgungsämtern im Bundesgebiet die verschiedensten Auffassungen vertreten. Es wurde auch nach ihnen verfahren. Der Streit um diese Frage wurde durch ein Urteil des Bundessozialgerichtes beendet. Nach diesem Urteil vom 25. Juni 1963 (Az.: 11 RV 100/63) ist für den Beginn der Zehnjahresfrist der Zeitpunkt maßgebend, zu dem die Festsetzung der Minderung der Erwerbsfähigkeit in dem Umanerkennungs- oder Erstanerkennungsbescheid (evtl. auch späteren Neufeststellungsbescheide) rechtlich wirksam geworden ist. Die Zehnjahresfrist beginnt also unabhängig vom Zeitpunkt des Bescheid-erlasses oder der Erstattung des ärztlichen Gutachtens, das dem Bescheid zugrunde lag, vom Zeitpunkt des durch den Bescheid festgesetzten Rentenbeginns ab zu laufen. Da erfahrungsgemäß zwischen Erlass des Rentenbescheides und dem durch ihn rückwirkend festgesetzten Beginn der Rente Zeiträume von mehreren Jahren liegen können, sollten unsere älteren Kriegsbeschädigten, die seit Inkrafttreten des 1. NOG einen Neufeststellungsbescheid haben, der ihre Rente wegen einer Besserung des Gesundheitszustandes gemindert oder entzogen hat, unbedingt die Rechtmäßigkeit dieses Bescheides nachprüfen. Sollte hiernach eine nach dem Urteil des Bundessozialgerichtes unrichtige Handhabung des § 62 Abs. 4 BVG festgestellt werden, müßte beim zuständigen Versorgungsamt ein Antrag auf Erteilung eines Zugunstenbescheides nach § 40 des Gesetzes über das Verwaltungsverfahren der Kriegsopterversorgung (VIG-KOV) gestellt werden.

Abschließend sei zu diesem Thema noch darauf hingewiesen, daß die höchstrichterliche Aus-

legung des § 62 Abs. 4 BVG, wie sie durch das oben zitierte Urteil erfolgte, nun durch eine Änderung im Rahmen des in Vorbereitung befindlichen Zweiten Neuordnungsgesetzes beseitigt werden soll. Jedenfalls ergibt sich dies aus dem Regierungsentwurf dieses Neuordnungsgesetzes, nach dem folgende Neufassung des § 62 Abs. 4 BVG vorgesehen ist:

Bei Versorgungsberechtigten, die das sechzigste Lebensjahr vollendet haben, ist die Minderung der Erwerbsfähigkeit wegen Besserung des Gesundheitszustandes nicht niedriger festzusetzen, wenn sie auf Grund eines nach dem 31. Dezember 1950 erstellten eingehenden ärztlichen Gutachtens festgestellt worden und seitdem zehn Jahre unverändert geblieben ist.

Unseres Erachtens sollte es die dankbare und segensreiche Aufgabe der gesetzgeberischen Körperschaften sein, dies zu verhindern.

BLICK IN DIE HEIMAT

Mittel reichten nicht

Passenheim (o). Weil die Staatsmittel nicht ausreichten, mußten die Bauarbeiten an einem neuen Wohnhaus für acht Familien wieder eingestellt werden. In Passenheim ist die Wohnungsnot besonders groß.

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen

Ausbildung (staatliche Prüfung) Gymnastik - Pfliegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit. Ausbildungsbeihilfe. 3 Schulheime.

Jahrschule, früher Zoppot jetzt Ostseebad Glücksburg Flensburg

Loheland/Rhön

Gymnastiklehrerinnen-Seminar Prüfung staatlich - Deutsche Gymnastik, Pfliegerische Gymnastik, Muskelpflege, Volkstanz, Werken - Ausbildungsbeihilfen und Ermäßigungen möglich, Unterbringung im neubauten Schülerwohnhaus

Angeschlossene Lehrgänge: Freies Lehrjahr - Werkgemeinschaft Ferienkurse im Juli und August Prospekte: Kanzlei Loheland über Fulda.

Verschiedenes

Elit! Wer sucht einen tätigen Teilnehmer mit 60 000 DM bar? Branche gleich; bin allein stehend. Kurt Gudat, Mainz-Mombach (Rheinl.-Pfalz), Turmstraße 35.

Urkundenbeschaffung aus Ostpreußen, Ost- und Südosteuropa, Übersetzungen. K. Fünfeich, 3300 Braunschweig, Postfach 317.

Dringend gesucht werden 1 Telefonbuch, 1 Adreßbuch von Königsberg Pr. Preisangebote mit Erscheinungsjahr an Nr. 36 846 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Pommernpantoffel, Filzschuhe liefert preiswert O. Terme, 807 Ingolstadt 440/80

2 Originalgemälde v. Ernst Mollenhauer aus Privathand zu verkaufen. Anfragen u. Nr. 37 215 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Nordseebad

elf Betten mit Einrichtung auf zunächst zehn Jahre zu verpachten. Kapital erforderl. Angeb. erb. u. Nr. 37 071 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

KULTURNOTIZEN

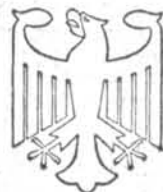
Der Kernphysiker Professor Dr. Eduard Gottfried Steinke starb kürzlich im 65. Lebensjahre. Er wurde am 6. Juli 1899 in Christburg geboren. Sein Studium begann er an der Königsberger Albertus-Universität, an die er 1935 als außerplanmäßiger Professor berufen wurde. 1937 erhielt er eine ordentliche Professur in Freiburg, war von 1950 bis 1956 Direktor des Instituts für Atomenergie in Santa Fe, Argentinien, die Regierung des Landes Baden-Württemberg berief ihn zum Referenten für Atomfragen im Wirtschaftsministerium, ab 1960 lehrte er als Ordinarius für Kernphysik an der Technischen Hochschule Stuttgart. Professor Steinke war maßgebend am Aufbau des Kernforschungszentrums in Karlsruhe beteiligt und wirkte dort auch als Direktor der Schule für Kerntechnik der Kernreaktor-Gesellschaft. Sein spezielles Arbeitsgebiet war die Erforschung kosmischer Strahlung.

Dipl.-Ing. Fritz Tolkien erhielt die Diesel-Medaille in Gold. Diese wird vom Kuratorium des Deutschen Erfinderverbandes für hervorragende Erstleistungen in Industrie und Wirtschaft verliehen. Fritz Tolkien wurde mit dieser Auszeichnung für seine Entwicklungsarbeiten an schwungradlosen Pumpen und Kompressoren geehrt. Die nach ihm genannte „Tolkiensteuerung“ hat die Bundesbahn in 25 000 Lokomotiven bei Speise- und Bremsluftpumpen einbauen lassen. — Der Erfinder ist der Sohn des nach der Vertreibung in Schleswig-Holstein verstorbenen Sattlermeisters Fritz Tolkien aus Pillau. Er studierte an der Technischen Hochschule in Danzig Schiffsmaschinenbau; seit 1926 wohnt er in Hannover, wo er einen Versuchsbetrieb leitete, den die Technische Hochschule Hannover übernommen hat. HL

Der Graphiker Malte Sartorius erhielt den Förderungspreis zum Niedersächsischen Staatspreis. — Er wurde 1933 in Waldlinden (Weserkallen), Kreis Schloßberg, geboren. Heute wohnt er in Geismar.

„Das Dohnasche Schloß Schlobitten in Ostpreußen.“

Dieses im Auftrage des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates von Professor Grundmann herausgegebene Buch (W. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart) erwähnen wir in Folge 47 aus Anlaß der Verleihung des Fritz-Schumacher-Preises an Professor Grundmann. — Durch ein technisches Versehen waren die letzten Zeilen dieser Notiz weggelassen. In diesen waren die Autoren dieses kunsthistorisch sehr wertvollen Werkes genannt: Carl Grommelt und Christine von Mertens.



6%

ANLEIHE DER LASTENAUSGLEICHSBANK EMISSION 9

im Betrag von DM 150 Millionen

Verkaufskurs 100 %

zuzüglich Börsenumsatzsteuer unter Verrechnung von Stückzinsen

Erwerb schon ab DM 100,— möglich

Die Zinsen — 6 % pro Jahr — werden halbjährlich gezahlt

Laufzeit der Anleihe 11 Jahre

Im Bedarfsfalle sind die erworbenen Anteile an der Börse veräußerlich

Die Anleihe ist von der Bundesrepublik Deutschland verbürgt; sie ist mündelsicher und lombardfähig

Sparprämienbegünstigte Anlage möglich

Verkauf ab 26. November 1963

durch alle Konsortialbanken und durch Vermittlung aller Kreditinstitute (Banken, Sparkassen, Kreditgenossenschaften).

Sprache ostpreußischer Glocken

Von Emil Johannes Guttzeit

Immer dann, wenn der Wind aus Südwesten weht, trägt er am Sonntagmorgen und um die beginnende Abendstunde den Klang der Kirchenglocken deutlich und klar zu mir ins Zimmer herein. Ich unterbreche meine Arbeit und lausche den Tönen, die mich nachsinnen lassen. Die lockenden Klänge erinnern mich an die heimatischen Glockentöne.

Feierlich und einladend dünkt mich der Glockenschall in der Sonntagsfrühe, friedvoll und besinnlich beim werktäglichen Feierabendläuten, fröhlich, ja, jubelnd, wenn die Glocken zu Einsegnungen und Hochzeiten rufen. Wie dünn, fast ängstlich hallt ihr metallener Ton bei Kindtaufen! Die dumpfe Begräbnisglocke klingt wie das Klageglocke eines Menschen, der sein Liebstes verlor. Ist es nicht so, der Glocken eherner Mund kann jubeln und jauchzen, bitten und flehen, klagen und trauern, loben und danken, ja, bei Feuersbrünsten und Kriegsgeschrei schreien und grollen, dröhnen und gellen. Wer feine Ohren hat, der hört den Unterschied der Glockensprache.

Kennst Du noch den Ton Deiner heimatischen Glocken? Erinnerst Du Dich ihrer Sprache und wie die schlichte Volksweisheit die Glockenstimmen zu deuten wußte? Unsere Ahnen legten dem Klang der Kirchenglocken, dem Ruf des Rathausglockchens, dem Gebimmel der Guts-glocke Worte unter, die wie Menschen der Hei-

Korn und Kümmel! Korn und Kümmel!"
Um das Jahr 1800 gab es bei Heiligenbeil, be-sonders in Karben, umfangreiche Kümmel-felder; sie mögen es veranlaßt haben, daß der Kümmelschnaps gerade hier verbreitet war.
In der Stadt Deutsch-Eylau lockten die Glocken bei Trauungen:

Komm, Braut, wirst getraut!
Komm, Bräut'gam, wirst gelaht!"
Bei Begräbnissen aber klagten sie ernst:
„Tod, du gehst ins Grab!"
„Tod, du gehst ins Grab!"

Nicht nur in den Städten, auch auf dem Lande wußte der aufmerksame und gestaltungsreiche Volksmund die Glockensprache anschaulich und heimatisch zu übersetzen.

Die Glocken des Gotteshauses in Koad-juthen erblickten in der weiten Umgegend nur Heide, Weiden und Wiesen mit vielen Kupsen (kleine moosige Hügelchen) und Wacholder-büsche. Deshalb sprachen sie nur von:

„Kupst und Kaddick! Kupst und Kaddick!"
Die Glocken der Kirche zu Heinrichs-walde, die ihren Schall über weite Wälder mit ihrem Reichtum an Beeren und Pilzen tru-gen, spotteten:

„Pilzke ongesolte! Pilzke ongesolte!"

Auch das Geläut der Kirchen in Karkeln und Inse am Kurischen Haff hatte der Volks-mund ihrem Standort gemäß gedeutet. Der Reichtum des Haffs an Stint und Kaulbarsch (hier Puke genannt) verlieh der Glockensprache Ausdruck im Verse:

„Stint un Puke! Stint un Puke!"

Die Kirche in Lindenau, Kreis Heiligen-beil, der ein reicher Patron vorstand, ließ seinen Glockenmund rufen, wenn ein Reicher begraben wurde:

„Sid' on Damast! Sid' on Damast!"

Unsere heimatischen Kirchenglocken erklan-gen täglich; nur werktags waren die Guts-glocken zu hören. Mit schreiendem Ge-bimmel riefen sie die Instleute, Knechte und Mägde an die Arbeit und verkündeten ihnen laut den Beginn der mittäglichen Ruhepause und den Beginn der Arbeitszeit. Deshalb be-gleiteten Kinder und auch Erwachsene den Glockenruf oft mit treffenden, derben Versen, wie sie nur unsere heimische Volkssprache her-vorbringen kann. Aus dem Kirchspiel Lindenau, Kreis Heiligenbeil, wo die Rittergüter Lindenau, Henneberg, Strauben, Sonnenstuhl, Matern-höfen lagen, konnte ich die folgenden Deutun-gen des Glockenrufes aufzeichnen. Die Guts-klengel rief:

„Kommt freete, kommt freete,
Ju fule Beestkreete!"
oder sie baten:

„Komm Sinned! Komm Sinned!"

Rühmten die einen:

Bimm, bimmel, bimm, bimmel,
De Herr öß öm Himmell!"

so spotteten die andern:

„Bimm, bimmel,
Bimm, bimmel,
De Herr öß e Hammell!"

Besonders lästerhafte Glockenzungen schrien es in die Luft hinaus:

„Bimm, bammel,
Bimm, bammel,
De Herr öß e Hammel,
De 'spektor e Oap,
De Hoamann e Schoap!"

Ob kleine Gutsklengel oder schwere Kirchen-und Domglocke, unser ostpreußischer Volks-mund läßt das tote Metall sprechen, schwatzen, spaßen, rufen, klagen, dröhnen, spotten, sich freuen und trauern wie einen lebenden Men-schen. Er legt ihm Menschenworte in den Mund Ja, es ist Ostpreußenart, auch leblosen Dingen Leben und Wärme zu verleihen.



Glocke der Kirche zu Tharau
(Aus dem Tharauer Heimatbuch)

mat redeten und schwatzten, raunten und wis-perten, bald vom Reichtum, bald von der Armut hier vom Haff und dort von Wald und Heide, sogar von Tugenden und Lasten der Menschen. Glockensprache war Heimatsprache, war Deu-ten heimatischen Sinns, Sehns und Glau-bens, Veranschaulichen heimischen Brauches und Sagens, Ausdruck der Heimatflur und des Hei-matherzens.

Aus diesen Gründen sind die verschiedensten Deutungen der Glockensprache zu erklären, die sich aber auch hier und dort gleichen. Immer sind sie im Rhythmus des Glockenklanges ab-gefaßt und ahme, gewissermaßen das Schwin-gen der Glocken nach. Man lese die folgenden Deutungen in diesem rhythmischen Klang.

„Samt und Seidel! Samt und Seidel!"
prahlten die Glocken der stolzen Schloß-kirche in Königsberg;

„Gold und Silber! Gold und Silber!"
rühmte der eherner Mund des Königs-berger Doms, er spielte auf den Reichtum der Kneiphöfer Kauf- und Handelsherren an. Als Ende August 1944 der Feuersturm den heiligen Bau mit der Stadt verschlang, hat er ihm „mit glühenden Glockenzungen aus stürzen-dem Haupt den Sterbepsalm gesungen" (Agnes Miegel).

Im alten Königsberg stand einst auf dem Löbenicht die Hospitalkirche des Großen Hospitals mit meist armen Insassen. Die Glocken dieser Kirche konnten nur von Armut künden; ihnen hatte der Volksmund die Worte unterlegt:

„Koddern und Plundern! Koddern und Plundern!"

Das Geläut der Haberberger Kirche in Königs-berg pries laut:

„Geelmöhre on Peterzögle! Geelmöhre on Peterzögle!"

denn zu ihr gehörte der Nasse Garten mit sei-nem reichen Gemüseanbau.

In ähnlicher Weise deuteten die Bewohner der Stadt Tilsit die Sprache ihrer Glocken. Wäh-rend die reiche Deutschordenskirche sich rüh-men konnte:

„Stoff on Damast! Stoff on Damast!"
wußten die Glocken der Litauischen Kirche mit ihren meist armen Besuchern nur von

„Koddre on Plündre! Koddre on Plündre!"
zu plappern.

Halb lustig, halb verärgert mahnte die Rat-hausglocke der Stadt Tilsit an die Abgabe der Bürger

„Zinse minse, zinse minse,
Zieh's Hemdchen aus,
Bring's zum Rathaus!"

Ebenso rief die kleine Kirchenglocke in Bar-ten zur Dezemzahlung auf:

„Bring' Dittkes! Bring' Dittkes!"

In der Stadt Heiligenbeil unterschieden die Bewohner das Läuten der vier Glocken rech-deutlich voneinander. Die große Glocke tönte

„Rum, Rum! Rum, Rum!"

die kleine:

„Anis, Anis! Anis, Anis!"

Die mittlere Glocke aber rief:

„Spanisch Bitter! Spanisch Bitter!"

und die ganz kleine:



Die Lutherkirche in Insterburg

Das Original dieses hier im verkleinerten Format wiedergegebenen Blatt von Heinrich Wollf hat eine Größe von 44x34 Zentimetern.

Professor Heinrich Wollf wurde in Nimptsch, Schlesien, 1875 geboren. Kurz nach der Jahr-hundertwende wurde er an die Königsberger Kunstakademie berufen und begründete dort die Graphik-Klasse, die er rund dreißig Jahre leitete. Da er alle graphischen Techniken be-herrschte, sind unter seinen Arbeiten alle Arten der Radierung, Kupferstiche, Lithographien und Holzschnitte vertreten. Neben landschaftlichen Motiven und Städtebildern schuf er eine Reihe von Porträts ostpreußischer Persönlichkeiten. Auch seine Gattin, Elisabeth Wollf-Zimmermann war eine begabte Porträtistin; sie bevorzugte das Aquarell und Pastell.

Von ihrem 1940 in München verstorbenen Vater besitzt seine Tochter, Susanne Schiff (62 Wiesbaden, Binger Straße 8, Telefon 7 43 92) noch mehrere Arbeiten, die sie abgeben kann, meist Blätter aus Königsberg und anderen ostpreußischen Städten, sowie landschaftliche Motive. Daran interessierte Lesern empfehlen wir, sich unmittelbar an Frau Susanne Schiff zu wenden.

„Nicht wie mit einem eisernen Nagel..."

Friedrich der Große entschied über den Kirchenbau in Kurken

Wenn auch Friedrich der Große seine Staats-bürger nach der eigenen Fassung selig werden lassen wollte, legte er doch Wert darauf, daß auch auf dem kirchlichen Sektor Ordnung herrschte. War es nun bürgerliche Schläue oder war es wirklich eine kirchliche Not: Die Zeit zwischen den beiden siegreichen Schlesischen Kriegen und dem Siebenjährigen Kriege nutzten die Bauern und Kirchenvorsteher des Kirchspiels Kurken (Kreis Osterode) in allerunter-tänigster Form den König um Geldmittel für den erforderlichen Neubau der Kurkener Kirche zu bitten. Da nun einmal schon ein Gesuch an den großen König gerichtet werden mußte, fanden es die Kirchenältesten für richtig, dem König vor-zutragen, wie das benachbarte Kirchspiel See-len er versuche, das zum Kirchspiel Kurken ge-hörende Köllmerdorf Lindenwalde „wie mit einem eisernen Nagel zur Parochie Seelen zu schlagen". Unverblümt nahm der König auch davon Kenntnis, daß die treibenden Kräfte für diesen Anschluß im Gemeindepfarrer und dem Gutsherrn von Seelen zu suchen seien,

Das muß den König wohl gewurmt haben, daß man so mit seinen Untertanen im Lande verfuhr, und als er aus dem Schreiben entnahm, daß das Konsistorium in Königsberg zugunsten der Seelenener entschieden hätte, befahl er in einem Schreiben an die genannte Königsberger Kirchen-behörde: „Lindenwalde wird nicht wie mit einem

eisernen Nagel an das Kirchspiel Seelen ge-schlagen."

Und nun folgte anschließend die demütige Bitte an den großen König, dem Kirchspiele Kurken doch zum Neubau einer Kirche zu verhelfen, da die jetzige, an der Straße Kurken-Hohenstein gelegen, nach 200jährigem Bestehen bau-fällig geworden war. Unterzeichnet war das Schreiben vom Ortpfarrer und zehn Kirchen-



Die Kirche in Kurken

ältesten, darunter Johann Burdenski aus Linden-walde: „Die alleruntertänigsten Knechte." Es folgten die Handzeichen (Kreuze) der anderen Ältesten. Und was tat der große König? — Er befahl, daß sofort 500 Taler an den „Edlen Hof-Gerichts-Rath und lieben Getreuen Johann Ernst von der Groeben, Verweser der Ämter Osterode und Hohenstein" überwiesen werden und als Grundstock für den Neubau der Kirche in Kurken verwendet werden sollen. Zugleich ordnete der König an, ihm in bestimmten Zeitabständen Bericht über den Fortgang des Neubaus zu ver-handeln. Aber noch einmal fuhr der König wie mit einem Donnerwetter zwischendrin:

Die Ältesten berichten ihm, wie nun ein Streit zwischen den Dörfern über den neuen Kirchen-platz entbrannt wäre und jeder den Platz wün-sche, wie er es von Hause aus zur Kirche am nächsten hätte. In einem geharnischten Schrei-ben tadelte Friedrich die Uneinigkeit der Dörfer, die nun nach dem vom König gespendeten Bar-betrag glaubten, Extrawünsche vorbringen zu können. Energisch betonte er, daß er nicht jedem Dorf ein Gotteshaus errichten könne, und befahl nunmehr, daß der Kirchenneubau auf einem neuen Gelände zu erfolgen habe, den die Be-hörde festlegen werde.

Das Kirchenbauholz wurde aus der Försterei Dziergunkon geliefert und nach einem bestimm-ten Anfuhrverteilungsplan von den einzelnen Gemeinden herangeschafft. So leisteten Kurken 34 Fuhren Starkholz, Rapselgut 12, Persing 22, Alt-Lykusen 5, Sellwa 18, Dembenofen 26 Fuh-ren. Nachdem Zimmermeister Marenski-Hohenstein das Holz vermessen hatte, wurde der Kir-chenbau Maurermeister Johann Friedrich Döh-ner-Neidenburg für 967 Taler 74 Silbergros-chen übertragen und der Kirchenneubau am 14. September 1753 geweiht. Hierzu sei noch mitgeteilt, daß das „bley für die kirchenfenster" und die Glocke in je einer Fuhre von Königs-berg abgeholt werden mußten. Nach 150 Jah-ren mußte das Kirchendach restauriert werden. Die festgefügt Steinmauern der Kirche über-standen Jahrhunderte. Ja, die Kirche, die der große König dem Kirchspiele Kurken barte, steht heute noch fest und unversehrt da. Be



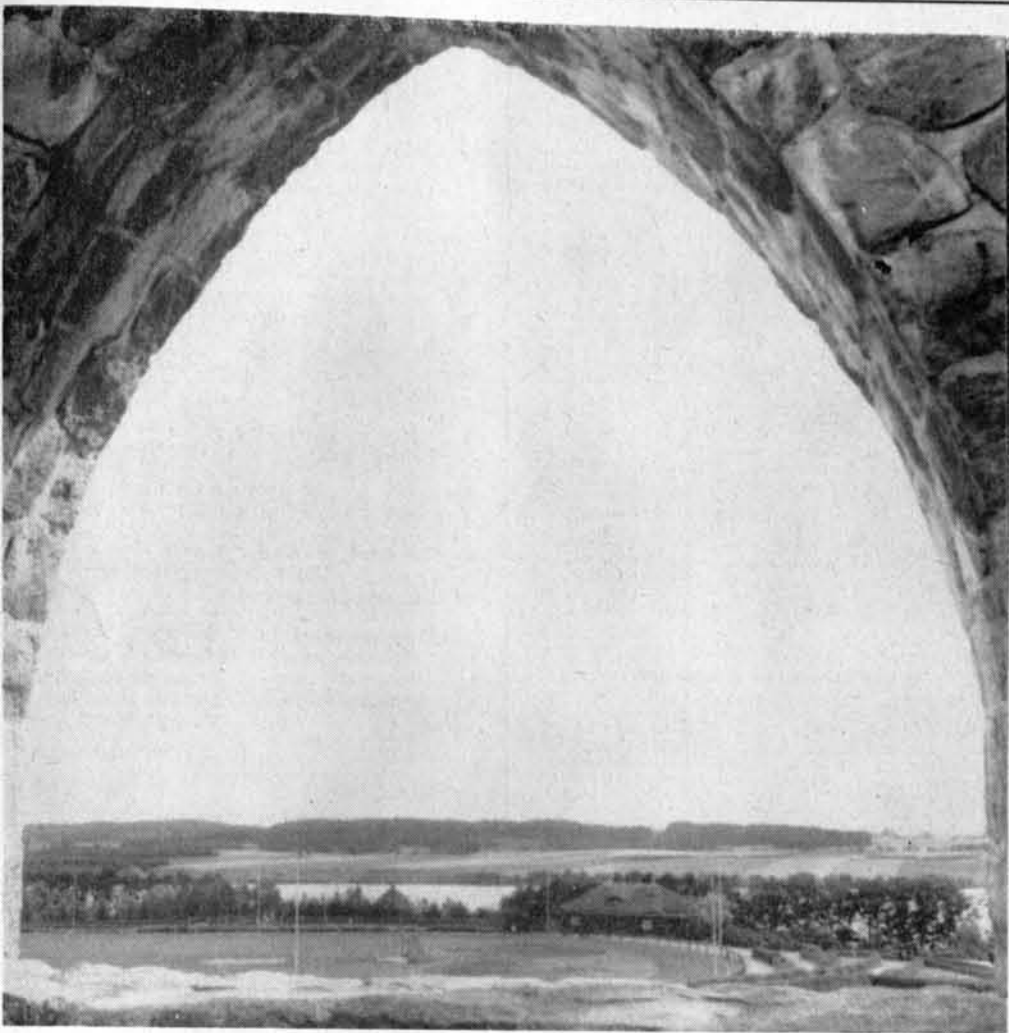
Der Neue Markt in Königsberg

Das obenstehende Foto ist von einem Hause in der „auf der Lomse" gelegenen Altstädtischen Holz-wiesenstraße aus aufgenommen worden. Der Blick schweift über Holzlagerplätze über den Pregel zum Neuen Markt. Rechts im Bilde ist die katholische Probsteikirche sichtbar.

Der Neue Markt, zwischen dem Löbenicht und dem Sackheim gelegen, war ein quadratischer Platz, der im Norden von der Katholischen Kirchenstraße gequert, im Osten und Westen von niedrigen, alten Häusern eingefaßt wurde und im Süden nach dem Pregel zu offen war. Er hieß früher Ferkelmarkt und war ein vor den Toren des Löbenicht gelegener Schweinemarkt. Alle Viehmärkte lagen außerhalb der Stadt vor den Toren.

Der Platz gehörte dem Landesherren und diente wohl schon in der Ordenszeit als Holzgarten. Auf ihm wurde das Holz gelagert, das pregelabwärts auf Witinnen und in Flößen kam und zur Versorgung der Burg und aller im Dienste des Ordens stehender Gefolgsleute und Handwerker mit Brennmaterial diente. Deshalb wohnte an diesem Platz der herzogliche, später kurländische Holzkammerer und hatte dort seinen Dienstsitz. Der bekannteste Kammerer war Theodor Gehr, der Gründer des Friedrichskollegiums. Nach dem Aufhören der Holzbewirtschaftung und der Einführung der freien Wirtschaft fand hier der Wochenmarkt des Sackheims statt. Wahrscheinlich hieß der Platz von da ab Neuer Markt. Er hat diesen Namen bis 1945 unverändert beibe-halten.

Dr. Gause



Aus Marggrabowa wurde Treuburg

Erinnerungen von Dr. Max Krause

„Marggrabowa, Kreis Oletzko,
Marggrabowa liegt bei Lyck,
Marggrabowa heißt jetzt Treuburg
und liegt immer noch bei Lyck.“

Dieses von den Treuburgern nicht sonderlich geschätzte Bierbankliedchen haben wir dereinst — zu Hause in Masuren — mit unseren Freunden und Kameraden aus Treuburg zu vorgeschrittenen Stunden wer weiß wie oft und in den gewagtesten Variationen lauthals gesungen und immer wieder dann angestimmt, wenn wir die Freunde aus der östlichen Kreisstadt Masurens „hochnehmen“ wollten. Einem alt-russischen Kosakenlied war die tragende Weise entlehnt — was heute fast makaber wirken könnte, damals aber nur unserer ungebundenen Lebensfreude entsprach.

Dieses typisch masurische Spottliedchen gab ein wenig herabsetzend die Meinung wieder, die man um die Jahrhundertwende in den benachbarten ostpreußischen Kreisen und Städten von jener Stadt hatte, die damals wohl wirklich die abgelegenste im südlichen Ostpreußen gewesen ist. Die Lycker waren natürlich die ärgsten Spötter, sie sollen auch das oben zitierte Liedchen kolportiert haben, was man durchaus glauben könnte, wenn man weiß, wie gerne sie diesen landschaftlich so reizvollen und landwirtschaftlich so fortschrittlichen Landkreis „eingemeindet“ hätten. Und es reizte ja zum „Vermeiern“, wenn man einen so seltsamen Namen wie Marggrabowa hatte, der noch dazu mit einer anderslautenden Kreisbenennung — Oletzko — verbunden war.

Das hat nicht nur in den Amtsstuben hoher Behörden außerhalb Ostpreußens häufig genug zu Irrtümern und Mißverständnissen geführt, das haben auch die spottlustigen Nachbarn weidlich ausgenutzt. — „Ihr habt ja nicht mal 'ne anständige Kreisstadt“, reizte man die Landsleute aus Marggrabowa, von denen nur die wenigsten zu erzählen wußten, daß es doch ein Oletzko gab, oder wenigstens einst gegeben hatte. Am östlichen Ufer des Lega-Flüßchens war noch in der Ordenszeit ein Jagdhaus gebaut worden, das wie das angelehnte Dorf den Namen Oletzko trug. Von diesem Jagdhaus war der erste Preußenherzog Albrecht von Brandenburg der Jagd nachgegangen. Sie war in den urwaldartigen Wäldern so wildreich, daß Albrecht es für geraten hielt, den Polenkönig Sigismund August II. zu einer Jagd nach Oletzko einzuladen. Da beiden Fürsten das Jagdglück hold war, einigten sie sich schnell über einige strittige Fragen der Politik und versicherten sich ihrer gegenseitigen Hochachtung durch das beiderseitige Versprechen, in der Nähe je eine Stadt zu gründen. So begann 1560 auf dem anderen Legaufer — dem Jagdhaus Oletzko gegenüber — Herzog Albrecht mit der Anlage der neuen Stadt, der er — um dem Polenkönig zu schmeicheln — den polnisch klingenden Namen Marggrabowa gab, was auf gut deutsch in damaliger Schreibweise „Marggrafstadt“ hieß. Des Polenkönigs Stadtgründung erhielt dessen eigenen Namen, Augustowo; sie lag in der Luftlinie vierzig Kilometer südöstlich jenseits der schon damals alten und unveränderten Grenze.

Doch das neue Städtchen schlummerte in Abgeschiedenheit. Es gewann erst Bedeutung, als dem Verwaltungssitz Oletzko 1619 die Amtshauptmannschaft übertragen wurde, die bislang von dem südlich — im späteren Kreisgebiet Lyck — gelegenen Straudauen ausgeübt worden war. Auf einem Hügel am Oletzkoer

See ließ der Amtshauptmann von Schöneich ein schloßartiges Gebäude errichten, von dem er seine ausgedehnte Amtshauptmannschaft entlang der Grenze mit Polen verwaltete.

Als der Verfasser einmal wieder Marggrabowa besuchte, kam das Gespräch auf die selbst für eingeborene Masuren unverständliche Doppelbenennung von Stadt und Kreis. Da führte ein Mitglied der Stadtverordnetenversammlung von Marggrabowa, dessen Namen leider entfallen ist, die auswärtigen Tennistage zum Landratsamt, einem stattlichen Neubau. Er erzählte, daß das Landratsamt teilweise auf den Fundamenten des einstigen Schöneich'schen Schlosses stehe, das in den vergangenen drei Jahrhunderten mehrfach umgebaut und schließlich abgetragen worden war. Hier wurde uns auch der Platz an der Lega gewiesen, auf dem zur Ordenszeit einst die „Jagdbude“, später Jagdhaus Oletzko genannt, vermutlich gelegen habe. Als 1818 die ostpreußische Amtsverwaltung von der Einteilung in Kreise abgelöst wurde, erhielt der Kreis überlieferungsgetreu den Namen „Kreis Oletzko“, dessen Mittelpunkt seine einzige Stadt wurde, Marggrabowa.

Der Verfasser muß gestehen, daß er damals am Portal des Landratsamtes erst begriffen hat, was es mit der Kompliziertheit „Marggrabowa, Kreis Oletzko“, auf sich hatte. Aber nun hat er's für die Zukunft kapiert. Heute darf er bekennen, daß ihm nach der Stadtverordneten-Lektion die traditionsbewußte Haltung der Marggrabowaner imponiert hat. Er hat sie auch weiter beobachtet und sie achten gelernt.

Es ist eine weit zurückliegende Jugenderinnerung, die mit sommerlichen Eisenbahnreisen der Eltern zu Bekannten nach Marggrabowa zusammenhängt, daß der Kreis Oletzko ein Gebiet war, in dem nach des Masurenkindes Vorstellungen „Milch und Honig“ flossen. Wir waren in unserem heimatlichen Waldkreis Johannisburg landwirtschaftlich keineswegs rückständig, aber es muß an dem besseren Boden und wohl auch an der Mentalität der Be-

völkerung gelegen haben, daß der völlig agrarische Grenzkreis Oletzko als einer der in sich gefestigten galt. Dabei gehörte Oletzko nicht zu den fünf masurischen Kreisen, die im Regierungsbezirk Allenstein lagen. Der Kreis Oletzko gehörte vielmehr — wie auch der Kreis Angerburg — zum Regierungsbezirk Gumbinnen. Er war mit einer Fläche von 856 Quadratkilometern und einer Wohnbevölkerung von rund 38 000 Menschen der kleinste der sieben Kreise, welche die Grenzlandschaft Masuren bildeten. Die Statistik weist für 1939 in ihm eine Bevölkerungsdichte von 44 Seelen auf den Quadratkilometer auf, die in 101 Dorfgemeinden neben der Kreisstadt lebten.

Die vielen sanften Hügellzüge, die den Kreis durchzogen, zwischen denen Dutzende kleiner und kleinster Seen und zahllose unzusammenhängende Waldstücke eingelagert waren, gaben

der Landschaft ihr Gepräge. Und die herrlichen Acker! Mit meilenweiten Getreidefeldern, saftigen Wiesen und weiten Koppeln Wei einmal vom „Seesker Berg“ mit 309 Metern die zweithöchste Erhebung Ostpreußens, im Norden des Kreises über das Land blickte, der wird verstehen, warum die Oletzkoer schon im vorigen Jahrhundert den Ruf genossen, sie hingen besonders zäh und voller Hingebung an ihrem Heimatboden.

Hier in dieser abwechslungsreichen Landschaft war vor 800 Jahren das Kernstück jenes Sudauer Landes gewesen, das der tapferste und härteste der Prußen-Stämme bevölkerte. Hier in diesem spröden Grenzbezirk war auch späterhin manches anders: verhaltener, vertiefter, stolzer. Ob etwas daran ist, was dem Studenten während der Abstimmungszeit immer wieder durch den Kopf ging? Wenn er im Volksstummkampf Haltung und Bereitschaft der Oletzkoer beobachtete, sagte er sich oft, sie sind heimatreu und tapfer wie einst die Sudauer!

Ein Ehrenname

Hier im Kreis Oletzko gab es 1920 keinen Kampf, keine Auseinandersetzung mit einem polnischen Volksteil, weil es einen solchen einfach nicht gab. Hier gab es nur Bekenntnis und stummes Geloben. Hier lief die Vorbereitung des Plebiszits wohl am ruhigsten und störungsfrei ab. Entsprechend war denn auch das unter alliierter Aufsicht zustandekommene Abstimmungsergebnis vom 11. Juli 1920 im Kreis Oletzko: Für Ostpreußen, und damit für ihr Deutschland, stimmten 28 625 Kreisbewohner und nur zwei Stimmberechtigte entschieden sich für Polen. Damit hatte der Kreis Oletzko von allen masurischen Kreisen, die sich insgesamt mit 99,3 Prozent eindeutig für Deutschland entschieden hatten, das günstigste Abstimmungsergebnis erzielt.

Seine Menschen waren stolz darauf — mit Recht — ohne darob zu jubeln, weil das nicht ihre Art war. Aber die Bürgerschaft der Kreisstadt Marggrabowa, ihre gewählten Vertreter in Magistrat und Stadtverordnetenversammlung, sie wollten dieses Bekenntnis nicht nur auf dem Abstimmungsstein vor ihrem Rathaus eingegraben sehen, sie wollten ihn umfassenden Ausdruck verschaffen. Sie beschlossen mit gleicher Einmütigkeit, ihrer Stadt den Namen „Treiburg“ zu geben, weil sich alle ihre Bürger ohne Ausnahme treu der angestammten Heimat erwiesen hatten. Seit 1928 führt darum die Stadt den Namen Treiburg, der über Masuren hinaus in ganz Preußen als eine Ehrenbezeichnung verstanden wurde. Der Kreis Oletzko nahm wenig später den gleichen Namen an.

So wurde also aus Marggrabowa durch ein einschneidendes politisches und internationales Ereignis Treiburg. Die Kräfte der Gesinnung und Entschlossenheit aber, die so spontan während der Abstimmungszeit vor einer plötzlich aufgetauchten Gefahr entstanden waren, sie wirkten — wie überall in Masuren — auch in dem entlegenen Grenzkreis Masurens weiter. Der Aufschwung, den Kreis und Stadt Treiburg seit dem Abstimmungssiege nahmen, war erstaunlich. Damit ist nicht so sehr die wirtschaftliche Entwicklung gemeint, die nach der Abtrennung vom Mutterland und der Inflation die ostpreußische Landwirtschaft zwang, sich auf neuzeitliche, rationelle und auf allen Gebieten fortschrittliche Methoden umzustellen. Das betrifft vor allem die kulturellen und sozialen Lebensbereiche, die aus der fremdvölkischen Bedrohung starke, aus Gemütsstiefen aufgesprungene Impulse erhalten hatten.

In Treiburg, das zunächst etwas abseits des einsetzenden großen Fremdenverkehrsstromes zwischen den beiden Weltkriegen blieb, zeigte sich eine bewundernswerte Befruchtung musischer Bereiche. Im kommunalen wie im gesellschaftlichen Leben gab es durch den Jahresablauf eine Fülle von Veranstaltungen, die, wenn man heute an die Theater- und Konzertgastspiele, die Vorträge und die aus eigenen heimatlichen Kräften entspringenden Kulturveranstaltungen zurückdenkt, so reich, neuzeitlich und vor allem wertvoll waren, daß sie nichts mehr mit dem Unterhaltungsbetrieb kleinstädtischer Vereinigungen zu tun hatten. Was vor vier Jahrzehnten in Treiburg wie allgemein in den südostpreußischen Bezirken an tiefgreifen-

den der Kulturarbeit — unorganisiert, aber aus breiten Volkskräften entspringend — geschah, das war eine echte, kraftvolle Lebensäußerung, die fraglos im bewußt gewordenen Volkstum an der Grenze ihre Wurzeln hatte. Dieser befruchtende Bogen spannte sich von Gastspielen namhafter Ensembles und Künstler von Rang aus ganz Deutschland und auch dem Ausland bis zum Wiederaufleben einer vielfältigen Volkskunst vornehmlich im bäuerlichen Bereich.

IMMER DARAN DENKEN:

Dein Brief
Dein Päckchen

NACH „DRÜBEN“

genden Kräfte entstanden war, eine der schönsten und kultiviertesten Gaststätten in der ganzen Provinz.

Von seiner Terrasse hatte der Besucher einen weiten Blick durch lichten Kiefernbestand hinaus zum See, auf das Hügelland mit aller Bewegtheit der Äcker, Wiesen und Waldstücke. Bei allem Frieden dieser Landschaft pulste das Leben einer gesunden Landwirtschaft, von Handel und Verkehr. Stadt und Kreis Treiburg waren auf dem besten Wege, sich im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege ausbruch von 1939 den Ruf eines der landschaftlich reizvollsten und gastfreundlichsten Teile Masurens zu gewinnen. Weil diese Landschaft eine so beredte und überzeugende Sprache der Ordnung und Kultur redete, neben Erhabenheit der Natur die Einfachheit gesunden Lebens stand, darum waren die auswärtigen Besucher durchweg so beeindruckt. Und dann hatte der Grenzreis auch noch den seinem Namen anhaftenden Ruf, eine Burg der Treue zu sein, des Bekenntnisses zur Heimat, zum Volkstum, zum deutschen Vaterland. Mit der Namensänderung von Marggrabowa zu Treiburg war mehr als eine Äußerlichkeit vollzogen worden.

An einem strahlenden Hochsommerstag der dreißiger Jahre stand der Verfasser im Halbrund der Findlingsmauer des Treiburger Kreis-Ehrenmals und schaute durch einen der spitzbogigen Durchblicke nach Osten. Unter dem masurenblauen Himmel mit den hochgetürmten weißen Wolkengebirgen konnte man mit bloßem Auge bis hin zur fernen Reichsgrenze sehen. Dort im Osten braute ein Gewitter, zuckten fahle Blitze in dräuender schwarzer Wand. Dieser Anblick war beängstigend schön. Der Betrachter hatte nur Sinn für das einzigartige Bild dieser Kontraste: hier das im Sonnenlicht glühende Heimatland, dort der Gegensatz dunkler Wetterwolken.

Fünfhundert Jahre lang hatte diese Grenze dort unangefochten bestanden. Das soll nun nicht mehr gelten?



Teil des größten Marktplatzes in Deutschland, der sieben Hektar einnahm.

Oberes Bild: Ausblick aus einer Bogenöffnung des Ehrenmals des Kreises Treiburg.

Aufnahmen: Grunwald

Eine gemeinsame Aufgabe

Mädchen aus Wanne-Eickel und Ortelsburg erlebten Berlin

Eine gemeinsame Fahrt nach Berlin unternahmen in diesem Jahr Jugendliche aus der Ortelsburger Patenstadt Wanne-Eickel und jugendliche Mitglieder der Heimatkreisgemeinschaft Ortelsburg. Über diese Gemeinschaftsfahrt berichten nachfolgend die Teilnehmerinnen Anke Engels und Elisabeth Rabanus von der Unterprima des Mädchengymnasiums Wanne-Eickel und Dorothea Zekau.

Dem Bericht von Anke und Elisabeth entnehmen wir diese Schilderung: „Wir sahen mit starker An-

teilnahme die Gedenkstätten für Menschen wie Peter Fechter, der sein Leben für die Freiheit wagt und verlor. Vermauerte Fenster an der Sektorengrenze Stacheldrahtverhänge sogar auf den Dächern, das Brandenburger Tor mit Stacheldraht abgeriegelt, davor zwei sowjetische Panzer, die als Symbol der östlichen Macht ihre Rohre gegen West-Berlin richten. Dann Menschen, die kaum wagen, zu uns herüberzuwinken. Im Ostsektor am S-Bahnhof weinende Menschen, die ihre westdeutschen Angehörigen in die Freiheit fahren sehen... Das alles gehört wohl zu den erschütterndsten Bildern, die sich uns für immer eingeprägt haben.“ Der mehrere Seiten lange Bericht, der sich mit noch weiteren Erlebnissen in Berlin beschäftigt, schließt mit dem Hinweis: „Wir glauben stellvertretend für uns alle zu sprechen, wenn wir sagen, daß die Berlinfahrt ihren Zweck erfüllt hat, nämlich, uns eindringlich klarzumachen, daß es für jeden Menschen der freien Welt wichtig und selbstverständlich sein muß, trotz Wohlstand und wirtschaftlicher Sicherheit sich für die Freiheit verantwortlich zu fühlen.“

„Doch nicht nur vom eigenen Anschauen her wurde uns Berlin nahegebracht“, teilt Dorothea Zekau mit. „In einer Reihe von Referaten wurden wir mit den Fragen der Stadt konfrontiert. Wir hörten die Referate Berlinproblem, die Situation der Jugend in Berlin. Und als Erweiterung dazu sahen wir die Filme Statistik einer Weltstadt und Anschlag auf die Menschenwürde. Speziell auf unsere Gruppe zugeschnitten war ein Vortrag über die Aufgaben des Bundes der Vertriebenen in Berlin. Obwohl uns Berlin soviel zu bieten hatte, daß wir kaum Zeit fanden, zu uns selbst zu kommen, hatte sich aus unserer lockeren Gruppe bald eine feste Gemeinschaft gebildet, in der die Unterscheidung Ortelsburg-Wanne-Eickel nicht mehr bestand. Der über-



wältigende Einfluß Berlins hat uns zusammengeführt und hat uns die gemeinsame Aufgabe sichtbar werden lassen. Den Kontakt mit den Zonenbewohnern zu pflegen und die Weltöffentlichkeit immer wieder auf die Unfreiheit und auf den Kommunismus aufmerksam zu machen!“

Ein Ansichtskarten-Museum mit Ausstellungen über Ostpreußen und Gesamtdeutschland

Der vor zwei Jahren in Recklinghausen gegründete „Bund der Ansichtskarten-Sammler Deutschlands“, kurz BAS genannt, verhandelt gegenwärtig mit verschiedenen Stadtverwaltungen in der Bundesrepublik über den Standort eines Museums für Ansichtskarten.

In diesem Museum sollen alle Ansichtskarten Gesamtdeutschlands zusammengetragen, nach Provinzen, Städten und Landschaften geordnet und weitgehend der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Ferner will der BAS sowohl im In- als auch im westlichen Ausland Wanderausstellungen mit Sonderausstellungen durchführen, nachdem bereits die erste Ausstellung „Berlin auf Ansichtskarten“ fast überall im Ruhrgebiet ein großes Echo gefunden hat und aus den USA von deutschgebürtigen Amerikanern bekundet wurde: „Zeigt uns auch diese Ausstellung!“

Wie der 1. Vorsitzende des BAS, Hermann Thiede, dem OSTPREUSSENBLATT mitteilt, ist gegenwärtig die Ausstellung „Ostpreußen auf Ansichtskarten“ in Vorbereitung. Sie soll bald im Anschluß an „Berlin auf Ansichtskarten“ gezeigt werden.

Mit der Sammlung von alten und neuen Ansichtskarten besonders aus den deutschen Ostprovinzen sowie aus den Städten und Dörfern in der sowjetisch besetzten Zone will der BAS versuchen, das oftmals durch Kriegseinwirkungen und Feindbesatzung weitgehend zerstörte und dann wieder anders aufgebaute Gesicht in Ansichten wiederzugeben, die das Früher mit dem Heute vergleichen.

Daneben wurden noch zahlreiche unersetzbare Kulturwerte vernichtet“, sagt Hermann Thiede. „Diese und viele andere Bauten sind heute nur noch auf Fotos oder auf Ansichtskarten zu sehen, die als kulturhistorische Bildwerke der Nachwelt erhalten werden sollten. Daraus ergeben sich dann geschlossene Provinz- und Städteansammlungen.“

Der BAS ist übrigens eine internationale Sammlergemeinschaft, die heute über 250 Mitglieder aus zwölf Ländern der Welt zählt. Wer mit dem BAS korrespondieren oder ihm Ansichtskarten aus Ostpreußen zur Verfügung stellen möchte, der wende sich an den „Bund der Ansichtskarten-Sammler, 435 Recklinghausen, Postfach 1210“.

Das Holz im Haus Von Ottfried Ewenberg

Mitunter wache ich nachts davon auf, daß ich es über mir knistern und knacken höre; zuerst begriff ich nicht, daß es das Holz war, von dem der Eingeweihte sagt: es arbeitet noch! Es sind die Balken, die das Dach meines Hauses tragen. Jetzt, da ich darauf gekommen bin, was mich weckt, ist es schön; mag es noch viele Jahre arbeiten, denke ich, bis es zur Ruhe kommt. denn es hat eine eigene Bewandnis damit.

Ich kenne eine Familie, auch Landsleute, die hat in das Fundament ihres Hauses, das sie sich hier baute, ein Kästchen mit ostpreußischer Erde ins Fundament eingemauert; ich fand, daß das ein guter Gedanke sei, als ich es hörte. Nun habe ich etwas, das besser ist, wie ich glaube: das Holz über mir, das da knistert und knackt und arbeitet und lebt — dies Holz ist ostpreußische Kiefer.

Viele Jahre hat es gedauert, bis es soweit war, daß ich wieder ein Haus hatte; Freunde hatten mir, es zu bauen.

Das erfuhr ich aber erst später; ich war ahnungslos, als der große Lkw vor dem Grundstück hielt und die Balken ablad und die Sparren und das alles; gewiß — es freute mich, als ich das helle Holz liegen sah und es berührte, aber es machte mich aus einem anderen Grunde froh: in meiner Jugend hatte ich viel damit zu tun gehabt, in meinen Jünglingsjahren beim Sägewerk geschnittenes Holz zu verladen und auf weite Reisen zu schicken; danach waren Jahrzehnte vergangen und mein Leben verlief auf ganz anderen Wegen. Trotzdem war mir die Berührung vertraut. Mir war zumute, als gäbe ich einem Freunde, einer Freundin die Hand, aber einer — oder einem — der durch einen Zauber seine Jugend sich erhalten hatte, während ich dem Altern verfallen war. Doch bevor das alles geschah, kamen die Maurer.

Kann man ein ostpreußisches Haus bauen, das nicht auf ostpreußischem Boden steht? Fast wollte es mir so scheinen, als hätte alles darauf hinaus, als ich die Männer sprechen hörte; nicht alle, aber einige von ihnen. Ich fragte sie, wo sie beheimatet wären, ohne mich selbst zu erkennen zu geben. Ein Alter erzählte, er sei in Absteinen zu Hause gewesen.

Da ließ er für eine Weile die Arbeit ruhen, als ich ihm Namen nannte, die zu meiner Verwandtschaft zählten, nicht aus Absteinen, aber nahe dabei.

„Aber Mänsche, da müssen Sie auch den alten Grigoleit kennen!“

Ich kannte ihn.

„Das war ein Onkel von mir“, fuhr er fort zu berichten und erzählte mir eine lange Familiengeschichte, während er Stein auf Stein fügte; die anderen zwei, die auch aus Ostpreußen stammten, wurden gleichfalls beredt; gemeinsam bauten sie unsere Gedanken und Erinnerungen hinein; sie werden für immer in den Mauern meines Hauses verbleiben, sich in den Träumen verweben.

Doch das war noch nicht alles. Der Zimmermannsmeister, der die Balken legte und das Dach richtete, er brachte eine Gesellin — ja, wohl, eine Gesellin — mit. Und die war seine Frau; sie arbeitete mit Fleiß und fast wie ein Mann, am Ende kam es heraus, daß sie in Heirichswalde in der Memelniederung geboren sei.

In der Mittagspause und alle Tage darauf gab es viel zu erzählen, und sie saßen bei uns zu Tisch; wir aßen Keilchen und Kumpst und Glumflinsen miteinander.

Schön! Dann kam schließlich der Maler, ein Königsberger; seine Eltern hatten auf den Hufen gewohnt. Er machte alles sehr fein und ließ von seiner Heimatstadt an zu erzählen. Auf meine Einwürfe und Ergänzungen blickte er mich erstaunt an; ob ich einmal dort gewesen wäre? Ja, ja! sagte ich und ließ an zu lachen. Ich erklärte ihm, was mich heiter stimmte; ich sagte: „wundern würde ich mich nicht, wenn ich eines Tages den Pregel hier am Haus vorüber fließen sähe!“

Er sagte scherzend: „Dort hatte wir Holstein am Pregel, warum sollten wir nicht den Pregel in Holstein haben?“

Arbeitspause bei Lindenau...

... auf der Werft in Kiel-Friedrichsort, wohin in einem nächtelangen Törn durch die Ostsee das schwere und große Lindenau-Dock (Foto oben) aus Memel vor dem Zugriff der Sowjets gerettet wurde. Das war vor achtzehn Jahren. Heute baut diese bekannte Werft aus der deutschen Stadt Memel mit Hilfe eines altbewährten ostpreußischen Stammpersonals moderne Uberschiffe und Frachter auch für ausländische Auftraggeber.

In der Arbeitspause ruhen auf dem Kieler Werftgelände die schweren Kräne und Maschinen. Die Facharbeiter, die die Schiffe ausrüsten, steigen über die Gangway wieder an Land. Und wenig später beginnt erneut die Arbeit bei Lindenau, eine schwere Arbeit, eine gute Arbeit — eine Arbeit, die den Namen „Lindenau“ bei vielen Schiffahrtsnationen zu einem Begriff werden ließ.



LÖTZEN HEUTE



Die Straße von Rotwalde



Blick auf den Löwentinsee



Die Gärtnerie am Lötzener Kanal

Ostpreußische Sportmeldungen

Königsberger Sportlertreffen in Barsinghausen

Nach den Königsberger Sportvereinen VfB. (1960) und ASco 1962 kann der dritte Königsberger Großverein 1964 auf 60 Jahre zurückblicken. In den Vorfingstagen vom 7. Himmelfahrt bis 10. Mai will die Sportvereinigung Prussia-Samland im Rahmen eines Wiedersehens aller Königsberger Sportvereine dieses stolze Jubiläum in der Sportschule des Niedersächsischen Landesverbandes Barsinghausen bei Hannover festlich begehen.

Der Ausrichter des Jubiläums vor zehn Jahren in Hamburg, der letzte 1. Vorsitzende von Prussia-Samland in der Heimat, Bruno Romahn, lebt nicht mehr. Heute steht Ostpreußens Spitzenleichtathlet vor und nach dem Ersten Weltkrieg, der heute 72 Jahre alte Rektor i. R. Karl Baaske (Neukloster), der 1912 den Deutschen Dreisprungrekord mit 14,87 m in Osterode aufstellte, an der Spitze des Vereins. Die von Pr.-Samland erfaßten alten Mitglieder und Freunde haben ein Rundschreiben erhalten, auf das hin sie sich vorläufig unverbindlich für die Tage in Barsinghausen anmelden sollen. Noch nicht erfaßte Pr.-Samländer sowie weitere Königsberger Sportler aller Vereine melden sich gleichfalls am besten jetzt schon an, und zwar bei dem eingesetzten Quartiermeister Waldemar Remuß in 3 Hannover, Sonnenweg 23.

Im Sportheim in Barsinghausen können die Teilnehmer mit Angehörigen auch über die Tage hinaus zum Vorzugspreis von etwa 12,- DM pro Tag (einschließlich Vollpension) in Mehrbettzimmern untergebracht werden. Im Ort selbst sind auch genügend Hotels und Pensionen vorhanden.

Das endgültige Programm steht noch nicht fest, doch wird der Haupttag der 9. Mai sein. Möglicherweise wird in den Tagen auch die Jahreshauptversammlung der Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports in Barsinghausen stattfinden. W. G.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben
a — be — beil — bern — bin — burg — christ —
e — flin — gum — log — men — nen — pen — pi —
po — sen — schip — stein — then
sind Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren zweite Buchstaben, von oben nach unten gelesen, die mundartliche Bezeichnung für einen Fisch ergeben, der in der Ostsee neben dem Hering am meisten gefangen wird:

1. abschließendes Nachwort, 2. Ort im Samland, 3. Gebetsschluß, 4. Regierungsbezirk in Ostpreußen, 5. Stadt an der Alle, 6. Stadt an der Sorge, 7. das deutsche Gold, 8. ein ostpreußisches Pfannengericht.

Rätsel-Lösung aus Folge 47

Aus ostpreußischer Literatur

Das Schauspiel: Johannisfeuer
Der Roman: Frau Sorge.

Ein sanfter Tod erlöste meinen lieben Mann, unseren guten Vater, unseren lieben Opa, Schwiegervater und Schwager, den früheren

Buchdruckereibesitzer

Richard Fehr

Rastenburg, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gertrud Fehr, geb. Jantzen
Brigitte Schulze-Olden
geb. Fehr
Walter Schulze-Olden
Ursula Kühn, geb. Fehr
Herbert Kühn
nebst Enkelkindern
und allen Angehörigen

Bad Zwischenahn
den 20. November 1963

Am 18. September 1963 nahm Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater, meinen lieben Sohn

Otto Dangeleit

fr. Schmiedemeister u. Landwirt
in Mühlenhöhe, Kr. Schloßberg
Ostpreußen

im Alter von 62 Jahren zu sich
in seinen Frieden.

In tiefer Trauer

Ida Dangeleit, geb. Boettcher
Siegfried Dangeleit und Frau
Ute
Dieter Dangeleit und Frau
Ilse-Dorothee
Enkelkind Volker
Maria Dangeleit als Mutter
und alle Anverwandten

Krefeld-Fischeln
Schönberger Straße 21
im November 1963

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb am 11. Oktober 1963 unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Henriette Ross

geb. Grubert

geb. am 3. 5. 1887.

Untröstlich über den Verlust seiner lieben Frau starb am 28. Oktober 1963 auch unser lieber Vater und Großvater

Gustav Ross

geb. 9. 5. 1883

früher wohnhaft

Kl.-Georgenburg bei Insterburg

Die trauernden Kinder

Erwin Besler und Frau
Helene, geb. Ross
Hamburg 39, Efeuweg 7
Walter Ross und Familie
Singen/Hohentwiel
Uhländstraße 196
Paul Ross und Familie
Hamburg 26
Osterbrook 74

Sie ruhen auf dem Waldfriedhof
Loddin/Kölpinsee a. Usedom.

Anzeigen bitte deutlich schreiben!

Daß ich starb, war Gottes Wille,
weinet nicht und betet stille.

Nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 10. November 1963 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Aschmetat

geb. Hensel

kurz vor ihrem 78. Geburtstag.

In stiller Trauer

Wilhelm Aschmetat und Frau Elisabeth
Detroit, USA
Charlotte Kelm, geb. Aschmetat
St. Joseph, USA
Hellmut Aschmetat und Frau Gertrud
Berlin
Kenneth Holland und Frau Frieda
geb. Aschmetat, Tenby/Wales
Paul Aschmetat, gefallen 1944 in Rußland
und Frau Clara, geb. Froese
Lüneburg
sowie acht Enkel und sieben Urenkel

Lüneburg, Auf dem Meere 22a
früher Eydtkuhnen/Eibing

Nach langer, geduldig ertragener Krankheit und dennoch plötzlich und für uns alle unfaßbar, hat der Herr unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Inge Laukien

zu sich gerufen.

In tiefer Trauer

Hermann Laukien und Frau, geb. Rund
Norbert Holthaus und Frau
geb. Laukien
und Klein-Wolfgang
und alle Angehörigen

West-Bargum, den 16. November 1963
früher Pillau II, Kleine Stiehlestraße 3

Am 5. November 1963 verstarb unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante

Louise Herrmann

geb. Badtke

früher Neuendorf, Kreis Pr.-Eylau

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Willy Herrmann
Edith Herrmann, geb. Folgmann
Minna Eisenblätter, geb. Herrmann
4 Enkel
1 Urenkel

Lübbestadt, Kreis Wesermünde, Wistedt
im November 1963



Gott der Herr erlöste heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Elsa Wallner

geb. Greinus

von ihrem schweren Leiden. Sie starb im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Edith Haberland, geb. Wallner, und Familie
Ulrich Wallner und Familie
Hans-Joachim Wallner und Familie
und Anverwandte

Bochum-Werne, Gehrden und Oldenburg (Oldb)
Am Heerbusch 7
den 13. November 1963
früher Lyck, Falkstraße 11

Die Trauerfeier war am Montag, dem 18. November 1963, um 14 Uhr in der Trauerhalle des Kommunalfriedhofes in Bochum-Werne.

Fern der unvergessenen Heimat entschlief am 14. November 1963 nach langer Krankheit unsere liebe Tante, Schwägerin und Großtante

Charlotte Hinz

geb. Wölk

früher Postnicken, Kurisches Haff

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Margot Weiße

Braunschweig, Eulenstraße 10

Sierksdorf, Ostsee, Bergweg 73

Am 13. November 1963 entschlief nach schwerem Leiden meine geliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi und Schwester

Alice Mülter

geb. Schild

im Alter von fast 74 Jahren.

In tiefer Trauer

Georg Mülter und Familie
1 Berlin 36, Linckeufer 42/43
Charlotte Borgmann
3307 Königsutter
Am Spitzen Kamp 40

Königsutter, im November 1963
früher Königsberg Pr. Steinmetzstraße 28

Daß ich starb, war Gottes Wille,
weinet nicht und betet stille.

Nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 10. November 1963 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Aschmetat

geb. Hensel

kurz vor ihrem 78. Geburtstag.

In stiller Trauer

Wilhelm Aschmetat und Frau Elisabeth
Detroit, USA
Charlotte Kelm, geb. Aschmetat
St. Joseph, USA
Hellmut Aschmetat und Frau Gertrud
Berlin
Kenneth Holland und Frau Frieda
geb. Aschmetat, Tenby/Wales
Paul Aschmetat, gefallen 1944 in Rußland
und Frau Clara, geb. Froese
Lüneburg
sowie acht Enkel und sieben Urenkel

Lüneburg, Auf dem Meere 22a
früher Eydtkuhnen/Eibing

Nach langer, geduldig ertragener Krankheit und dennoch plötzlich und für uns alle unfaßbar, hat der Herr unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Inge Laukien

zu sich gerufen.

In tiefer Trauer

Hermann Laukien und Frau, geb. Rund
Norbert Holthaus und Frau
geb. Laukien
und Klein-Wolfgang
und alle Angehörigen

West-Bargum, den 16. November 1963
früher Pillau II, Kleine Stiehlestraße 3

Ein sanfter Tod erlöste heute von langem Leiden unsere geliebte Schwester, Tante und Großtante

Natalie Hinderer

Studienrätin i. R.

früher Osterode, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

Im Namen der Angehörigen

Ruth Bethge, geb. Hinderer

28 Bremen, Stader Straße 83
den 16. November 1963

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 8. November 1963 meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Bergau

geb. Tolksdorf

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Karl Bergau

Germeter, Kreis Monschau, den 21. November 1963
früher Worplack, Kreis Röbel, Ostpreußen

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh.
Denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 8. November 1963 erlöste der Herr über Leben und Tod unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, meine liebe Schwester und Tante

Emma Haupt

geb. Reuter

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer

Karl Warnat und Frau Charlotte
geb. Haupt
Paul Haupt und Frau
Hans Haupt und Frau
Walter Lotzkat und Frau Hedwig
geb. Haupt
Walter Neitzel und Frau Margarete
geb. Haupt
Lisbeth Werner, geb. Haupt
10 Enkel und 6 Urenkel

Gütersloh, Im großen Busch 25
früher Schiedelau, Kreis Angerapp, Ostpreußen

Nach kurzer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet im 66. Lebensjahre meine innig geliebte Frau und beste Kameradin, meine liebe, fürsorgliche Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Omi und Uromi, meine liebe Schwester, unsere Schwägerin

Anna Hammerschmidt

geb. Christeleit

In unsagbarem Schmerz

Willi Hammerschmidt
Ingeborg Stadie
Hans Stadie
Gertrud Creutz, geb. Christeleit
drei Enkel, ein Urenkel
und Angehörige

Detmold, Marienstraße 33, Stettenbruch, Ostpreußen
den 21. November 1963

Die Beisetzung hat am Montag, dem 25. November 1963, auf dem Friedhof, Meiersfelder Straße, stattgefunden.

Am 14. November 1963 erlöste Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden unsere geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Luise Pagalies

geb. Falz

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Loseries, geb. Pagalies

Bochum, Robertstraße 44
früher Tilsit, Ostpreußen, Finkenau 13

Die Beerdigung fand am Montag, dem 18. November 1963, statt.

Am frühen Morgen des 6. November 1963 ist auf einer Besuchsreise in Bad Segeberg unser geliebtes Muttchen, unsere liebe Tante Lotte, Frau

Charlotte Conrad

geb. Sauvant

Witwe des Arztes Dr. Siegfried Conrad
Gumbinnen, später Neukirch

sanft und ruhig entschlafen.

Dies teilen tiefbetrübt mit

Friedrich Conrad
Elke Conrad, geb. Schumacher

Köln, Dagobertstraße 86

Einäscherung und Beisetzung fanden auf Wunsch der Verstorbenen auf dem Hamburg-Ohlsdorfer Friedhof in aller Stille statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 13. November 1963 unsere liebe Mutti, Schwester und Tante

Hedwig Schoen

geb. Laugalies

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Irmgard Ruhloff, geb. Schoen
Heinz Ruhloff

Stuttgart-Stammheim, Ottmarsheimer Straße 24
früher Ragnit, Windheimstraße 21

Mein geliebter Mann und treuer Lebenskamerad, unser lieber Vater und Bruder

Günther Wendland

Oberst a. D.

wurde am 11. Oktober 1963 im Alter von 66 Jahren in die Ewigkeit abgerufen.

In tiefem Leid

Elfriede Wendland, geb. Vetter
Ingeborg, Sigrid, Volker
und Dietrich Wendland
Editha Wendland
Hildegard Kuhn, geb. Wendland

Langensteinbach (Baden)
früher Insterburg, Ostpreußen, Danziger Straße 88

In memoriam

Johanna Schoenfeld

geb. Schmeling

† 5. 11. 1894

† 2. 12. 1953

Elsa Schmook

geb. Schoenfeld

† 2. 9. 1928

† 16. 2. 1952

Im Namen der Familie

Willy Schoenfeld

24 Lübeck, Glandorpstraße 35
früher Königsberg Pr., Rosenauer Straße 39

Am 8. November 1963 entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Sieg

geb. Krakat
früher Tilsit

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer

Elsa Friedrich, geb. Sieg
Erich Friedrich
Paula Sieg, geb. Szameit
Doris Lenkeit, geb. Friedrich
Erich Lenkeit
Wolfgang Sieg
Isa-Maria Sieg, geb. Schmauch
und zwei Urenkel

497 Bad Oeynhausen-Melbergen, Schulplatz 2

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verstarb nach langer, schwerer Krankheit am 8. November 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Adolf Sparka

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Emilie Sparka, geb. Pietrzik
Horst Sparka und Frau Christel
Reinhold Sparka
und alle Angehörigen

Neustadt in Holstein, Hohenstein 9
früher Abbau Sparken, Kreis Johannisburg

Die Trauerfeier fand am 12. November 1963 um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Am 11. November 1963 entschlief nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber, herzenguter Lebenskamerad, treusorgender Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Szage

früher Budwethen, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Im 62. Lebensjahre ging er nach einem schaffensfreudigen Leben für immer von uns.

In tiefer Trauer

Hildegard Szage, geb. Kabus
Kinder und Angehörige

Celle bei Hannover, Zugbrückenstraße 96

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.
Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 12. November 1963 unsere liebe Mutter, Schwester, Oma und Schwägerin

Martha Spielmann

geb. Lehwald

im 75. Lebensjahre.

Sie folgte unserem lieben Vater

Emil Spielmann

wohnhaft gewesen in Gemeinde Schönlinde, Kreis Gerdauen
† am 20. Januar 1946 in Pr.-Eylau
und unserer Schwester

Sabine

† am 18. Mai 1945 in Quedlinburg
in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Helm. Wüsthoff und Frau Erika, geb. Spielmann
Ilse Grohnert, geb. Spielmann
Alfred Bergmann und Frau Eva, geb. Spielmann
Jos. Mohr und Frau Irene, geb. Spielmann
sieben Enkelkinder, zwei Urenkel

Duisburg-Hamborn, Schillerstraße 77
Berlin 21, Lehrter Straße 5c
Essen, Steeler Straße 310
Duisburg-Hamborn, Röttgersbach 100
Pulkau, Niederösterreich, Bahnstraße 15

Die Beerdigung fand am 15. November 1963, 14 Uhr, auf dem Hamborner Nordfriedhof in aller Stille statt.

Ein Herz steht still,
wenn Gott es will.

Mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Erhard von Drach

ist am 10. November 1963 ganz plötzlich von uns gegangen.

In stillem Schmerz

Hela von Drach, verw. Thiel, geb. Kremb
Adelheid von Grolman, geb. von Drach
Dr. Ferdinand von Grolman
Donata von Grolman
Harald von Grolman
Helene Ebner

Hannover-Süd, Annenstraße 13, Battenberg (Eder)

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge ist am 6. November 1963 mein lieber, herzenguter Mann, mein guter Vati, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Vetter, der

Verwaltungsangestellter

Kurt Großkopf

im 62. Lebensjahre heimgegangen.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen
Friedel Großkopf, geb. Kochan
und Heidi

207 Ahrensburg, Hermann-Löns-Straße 4, im November 1963
früher Sensburg, Ostpreußen, E-Straße 2

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 7. November 1963

Rechtsanwalt

Kurt Lemke

früher Lyck, Ostpreußen

In stiller Trauer

Marta Lemke, geb. Götze
und alle Anverwandten

Hamburg 13, Moorweidenstraße 7

Die Beerdigung hat am 13. November 1963 auf dem Ohlsdorfer Friedhof, Kapelle 4, in aller Stille stattgefunden.

Am 29. Oktober 1963 ist unser Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater sowie Bruder

Otto Winko

im Alter von 76 1/2 Jahren plötzlich durch Schlaganfall von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Artur Hanf und Elly, geb. Winko
Peter Hanf und Helga, geb. Saller
mit Petra
wohn. 826 Altmühlendorf (Oberbay), Talstr. 62/64
Walter Knorr und Eva, geb. Winko
wohn. 23 Kiel, Metzstraße 33
Fritz Winko
wohn. 303 Walsrode, Rehrstraße 9

früher alle wohnhaft in Königsberg Pr.

Am 17. November 1963 verstarb nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, der

Malermeister

Gustav Kinnigkeit

fern seiner geliebten Heimat im Glauben an seinen Erlöser
im fast vollendeten 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Erwin Kinnigkeit
Alfred Kinnigkeit und Frau Elfriede
geb. Kalbus
Heinz Kinnigkeit
und Enkel Winfried

2 Hamburg-Blankenese, Bredkamp 28 d
früher Gumbinnen, Goldaper Straße 85

Fern der Heimat muß' ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt;
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Für uns alle noch unfassbar, hat Gott der Herr am 20. Oktober 1963 nach sehr schwerem, mit großer Geduld getragenen Leiden meinen über alles geliebten Gatten, unseren herzenguten Vater

Gustav Knischewski

im Alter von 55 Jahren zu sich genommen.

Sein Leben war Liebe und Fürsorge für die Seinen.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer

Ursula Knischewski und Kinder

Roßdorf bei Darmstadt, im Oktober 1963
fr. Kreuzfeld, Kreis Lyck, Ostpreußen

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 17. November 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel, der

Landwirt

Otto Wannowius

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer

Ida Wannowius, geb. Nadolny
Erich Diesmann und Frau Erna
geb. Wannowius
Gerhard Wannowius und Frau Helene
geb. Bachmann
Witwe Charlotte Wannowius
geb. Christeleit
und 6 Enkelkinder

Düsseldorf-Eller, Klein-Eller 35, Borsdorf (Leipzig)
früher Eichmedien/Sensburg



Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief in Köthen/Anhalt am 16. Oktober 1963 nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Oskar Saborowski

aus Imionken, Kreis Lyck

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen
Heinz Saborowski

Lübbecke (Westf), Rudolfstraße 34
Köthen/Anhalt, Antoinettenstraße 20

Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr!
Heilung ward mir nicht beschieden,
meine Leiden waren zu schwer.
Jetzt jedoch zieh ich von dannen,
schließ die müden Augen zu.
Haltet innig treu zusammen,
und gönnet mir die ew'ge Ruh!

Am 9. Oktober 1963 nahm der Herr über Leben und Tod nach schwerem, mit großer Geduld getragenen Leiden meinen über alles geliebten Mann, unseren treusorgenden Vati, unseren unvergessenen Sohn, meinen lieben Bruder, Schwager, Schwiegersohn, Onkel, Neffen und Vetter, den

Autoschlosser

Horst Rohde

im Alter von 40 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

seine Gattin Marie Rohde
Kinder Marianne und Horst-Dieter
7959 Mietingen über Laupheim, Bachstraße 6
Max Rohde und Frau Auguste, geb. Bogunski
3321 Groß-Eibe über Ringelheim
Edeltraut Gent, geb. Rohde
Karl Heinz Gent und Kinder
32 Hildesheim, Innerste Au 18
Schwiegereltern und Kinder
und alle Verwandten

Du warst so jung, Du starbst zu früh,
wer Dich gekannt, vergißt Dich nie.

früher Seehestern, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am 12. Oktober 1963 in Mietingen über Laupheim, Bachstraße 6, statt.

Nach einem erfüllten Leben verstarb plötzlich und unerwartet am 13. November 1963, während eines Besuchs in Wittenberge, unsere liebe Mutter, Großmutter, Tante und Kusine

Hertha Gruber

geb. Pasenau
früher Ragnit

im Alter von fast 78 Jahren.

In stiller Trauer

Alfred Gruber und Frau Gerda
geb. Kumutat
Martin Gruber

Hamburg-Lohbrügge, Moosberg 20 d

Die Beisetzung fand am 16. November 1963 in Wittenberge statt.

†

Dein Leben war Arbeit,
Dein Heimgang sei Friede!

Am 25. August 1963 nahm Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben meine liebe Tochter, unsere herzensgute und treusorgende liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Zahnärztin

Frieda Wermke

geb. Zanft

im Alter von 59 Jahren für immer von uns.

In tiefer Trauer

Marie Zanft als Mutter
Hans Wermke und Frau Erika
Olaf Farkas und Frau Sigrid, geb. Wermke
Marianne Wermke
Erhard Zanft und Frau Lenchen, Ost-Berlin
und Enkelkind Rolf

Sie folgte ihrem lieben Mann,

Dentist

Kurt Wermke

seit 1945 vermisßt in Königsberg, in die Ewigkeit.

Lerbach/Harz über Osterode/Harz Nr. 58
Früher Neuhausen-Tiergarten, Linden-Allee, Villa Waldheim.
Die Beisetzung hat am 29. August 1963 auf dem Friedhof in Lerbach/Harz stattgefunden.

Hannover, den 2. November 1963
Dieckmannstraße 4

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit, zwei Monate nach dem Tode seiner Lebensgefährtin, der

Landwirt

Otto Quassowsky

früher Gut Neuweide, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im 79. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Käte Duschek

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 6. November, um 10.30 Uhr von der großen Kapelle des Seelhorster Friedhofes aus statt.

Am Sonntag, dem 17. November 1963, ging plötzlich und für uns alle unerwartet mein geliebter Mann, mein lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, der

Gutsbesitzer

Adolf Weiß

früher Gut Backeln, Kreis Samland, Ostpreußen

für immer von uns.

In tiefstem Schmerz

Helene Weiß, geb. Dorsch
Edeltraut Block, geb. Weiß
Walter Block
Diethart Block
Paula Kowalski, geb. Weiß
Waltraud Kowalski

495 Minden, Marienwall 39
495 Minden, Bruchstraße 37
35 Kassel, Reginastraße 1

Nach einem erfüllten Leben verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder und Schwager

Hermann Schiemann

Regierungsobersinspektor i. R.

* 30. 9. 1881 † 22. 11. 1963

In stiller Trauer

Charlotte Schiemann
Familie Wilhelm Hollaender
Familie Fritz Hundt
Angelika Rauch
und alle Angehörigen

Gießen, Steinstraße 53, Essen, den 22. November 1963
früher Angerburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Montag, dem 25. November 1963, um 14.30 Uhr auf dem Neuen Friedhof statt.

Zum Gedenken

Am 29. November 1963 sind es zehn Jahre, daß mein lieber Mann. Vater und Großvater

Max Godau

fr. wohnhaft in Königsberg Pr.
Heilferichstraße 16

in Mitteldeutschland verstorben ist.

Im Namen aller
Auguste Godau

314 Lüneburg
An den Brodbänken 1a/II

Gestern abend verschied für uns alle unfaßbar unser lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, mein guter Lebenskamerad, der

Bauer

Hermann Schandereit

im 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Horst Schandereit und Frau Ingrid, geb. Cerwinski
Hugo David und Frau Ursula geb. Schandereit
Hermann Maack und Frau Erika, geb. Schandereit
und 8 Enkelkinder
nebst Angehörigen
Frieda Werner

Heiligenhafen
den 5. November 1963
früher Schwarpeln
Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 8. November 1963, in der Friedhofskapelle zu Heiligenhafen statt.

Nur Arbeit war Dein Leben, Du dachtest nie an Dich, nur für die Deinen streben, war Deine schönste Pflicht.

Am 9. November 1963 verstarb nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Bäuerin

Julie Joswig

geb. Ladda

aus Ehrenwalde, Kreis Lyck

In stiller Trauer

Otto Joswig und Frau Hedwig geb. Marzeyzik
August Rogowski und Frau Erna, geb. Joswig
Maria Ladda
Hans-Otto und Helga

3001 Bredenbeck am Deister
Neikenstraße 1

Herr, dein Wille geschehe!

Am 24. Oktober 1963 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, mein guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Meschkat

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Minna Meschkat, geb. Pischke
Willi Rettig
Lisbeth Nurna
und alle Anverwandten

Forsbach, Sonnenweg 12
früher Moterau, Kreis Wehlau, Ostpreußen

Gott der Herr nahm nach einem erfüllten Leben ganz plötzlich meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater Bruder und Schwager

Kaufmann und Landwirt

Gustav Romotzki

früher Grammen, Kreis Ortelsburg

im Alter von 77 Jahren zu sich.

In tiefer Trauer

Olga Romotzki, geb. Marchlowitz
Willi und Gertrud Kerschling geb. Romotzki, Bochum
Fritz und Marta Romotzki Visselhövede
Kurt und Magdalena Romotzki Hannover
und Enkelkinder

Bochum, Trakehner Straße 7, den 14. November 1963

Hiermit erfülle ich die traurige Pflicht, allen Verwandten, Freunden und Bekannten den am 20. November 1963 plötzlich erfolgten Tod unseres lieben

Horst Kallweit

im Alter von 70 Jahren bekanntzugeben.

Mit ihm verliere ich einen wertvollen Menschen.

In stiller Trauer

Gertrud Herzfeld, geb. Vettors

Wuppertal-Elberfeld, Katernberger Straße 78, 20. November 1963
früher Kallnen, Kreis Darkehmen, Ostpreußen

Am 8. November 1963 in der Frühe entschlief nach langem, schwerem Leiden, das er sich in mehr als zehnjähriger sowjetischer Kriegsgefangenschaft zugezogen hatte, unser lieber Bundesbruder

Medizinalrat und Oberfeldarzt der Polizei a. D.

Dr. med. Walter Philipzig

im Alter von erst 64 Jahren.

In der Trauerfeier vom 13. November 1963 im Krematorium zu Kiel gelobten wir ihm ein stetes Gedenken seiner Liebe, Einsatzbereitschaft und Treue.

Alte Königsberger Burschenschaft Alemannia in Kiel

für die Altherrenschaft
Mag. Dir. R. Materne
Vorsitzender

für die Aktivitas
Bernd Joswig
stud. med. x

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden unser lieber, fürsorglicher Mann und Vater

Medizinalrat und Oberfeldarzt der Polizei a. D.

Dr. med. Walter Philipzig

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
zugleich im Namen aller Angehörigen

Edith Philipzig, geb. Schöttke
Urs Philipzig

Heiligenhafen, Niobestraße 17, den 8. November 1963
früher Königsberg Pr., Heumarkt 5

Am 11. November 1963 entschlief nach einem arbeitsreichen Leben unser Kreisvorsitzende und 1. Vorsitzende der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen. Aalen (Württ)

Stadtrat

Karl Pawlowski

Direktor i. R.

im Alter von 74 Jahren.

Über zehn Jahre hat er unsere Landsmannschaft geführt. Wir werden ihm immer ein ehrendes und dankbares Gedenken bewahren.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Aalen (Württ)

Sein Leben war Liebe und Arbeit für uns.

Am 18. November 1963 entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, unser geliebter Vati, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Otto Rudat

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer und großem Schmerz
im Namen aller Hinterbliebenen

Frau Antonie Rudat, geb. Gefäller

Reutlingen, Joh.-Seb.-Bach-Straße 146
früher Wirtberg, Kreis Insterburg, Ostpreußen

Am 30. September 1963 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber, guter Mann, unser lieber, guter Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel, Neffe und Vetter, der

Hauptsachbearbeiter und stellvertretender Abteilungsleiter

Gerhard Rattensperger

im Alter von fast 60 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Charlotte Rattensperger, geb. Giese
und Familie Alfred Rattensperger

Hannover-Oberriekl., Am Kiffkampe 38
früher Königsberg Pr., Krugstraße 9 b

Am 4. November 1963 ist unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Ewald Sylla

im 59. Lebensjahre von seinem schweren Leiden erlöst worden.

Gertrud Sylla
Kurt Sylla und Frau Melanie, geb. Haase
Gerhard Waschke und Frau Elisabeth, geb. Sylla
Hans-Peter Waschke

Elze (Han), Gerhart-Hauptmann-Straße 11, Schilde (Leine) Nr. 40
früher Arys, Ostpreußen, Bronsartstraße 26

Die Beerdigung hat am 7. November 1963 in Elze (Han) stattgefunden.